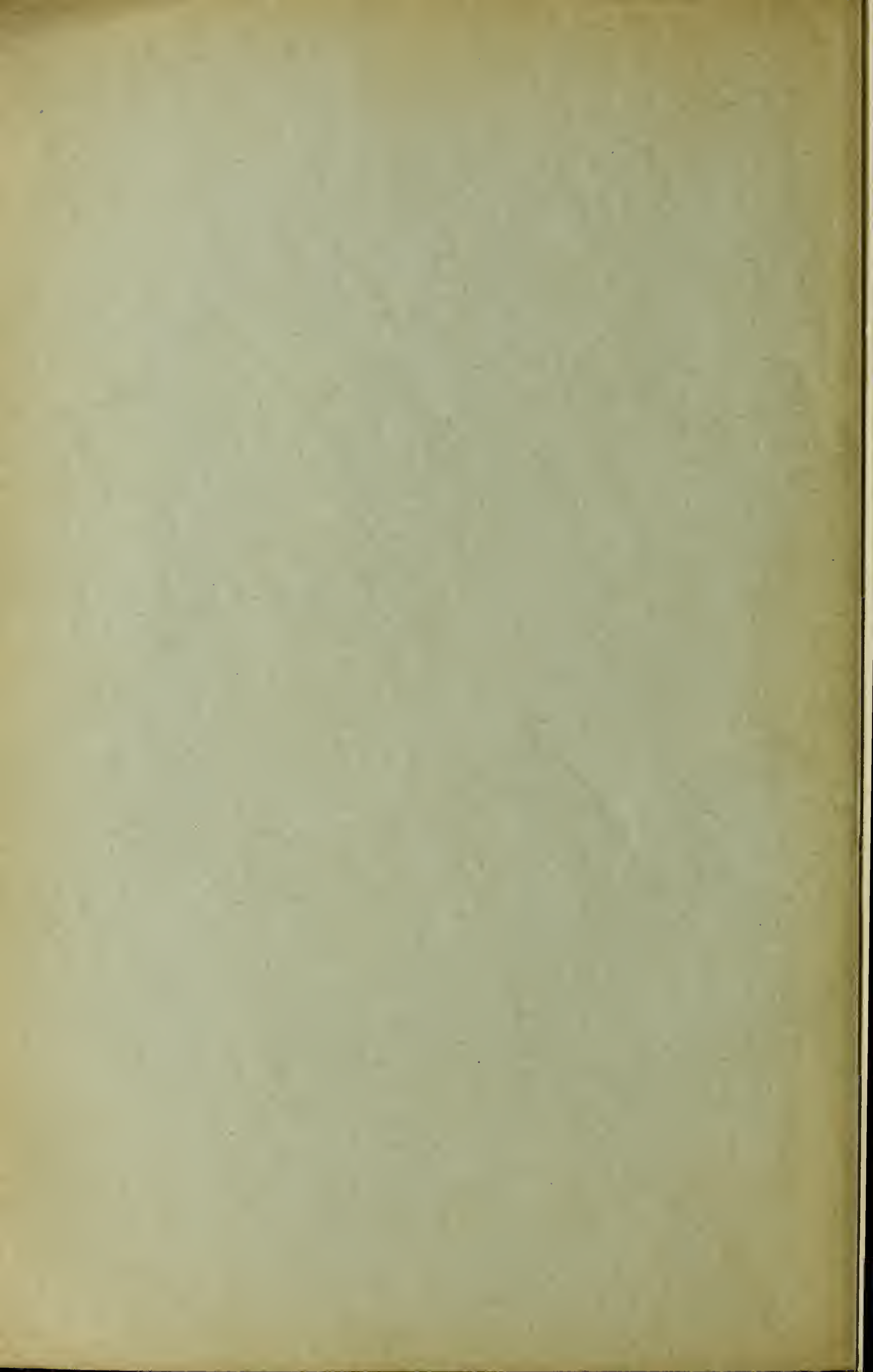
Die mittelalterlichen Taufsteine der Provinz Schleswig-Holstein

Herausgegeben von Dr. Ernst Sauermann.



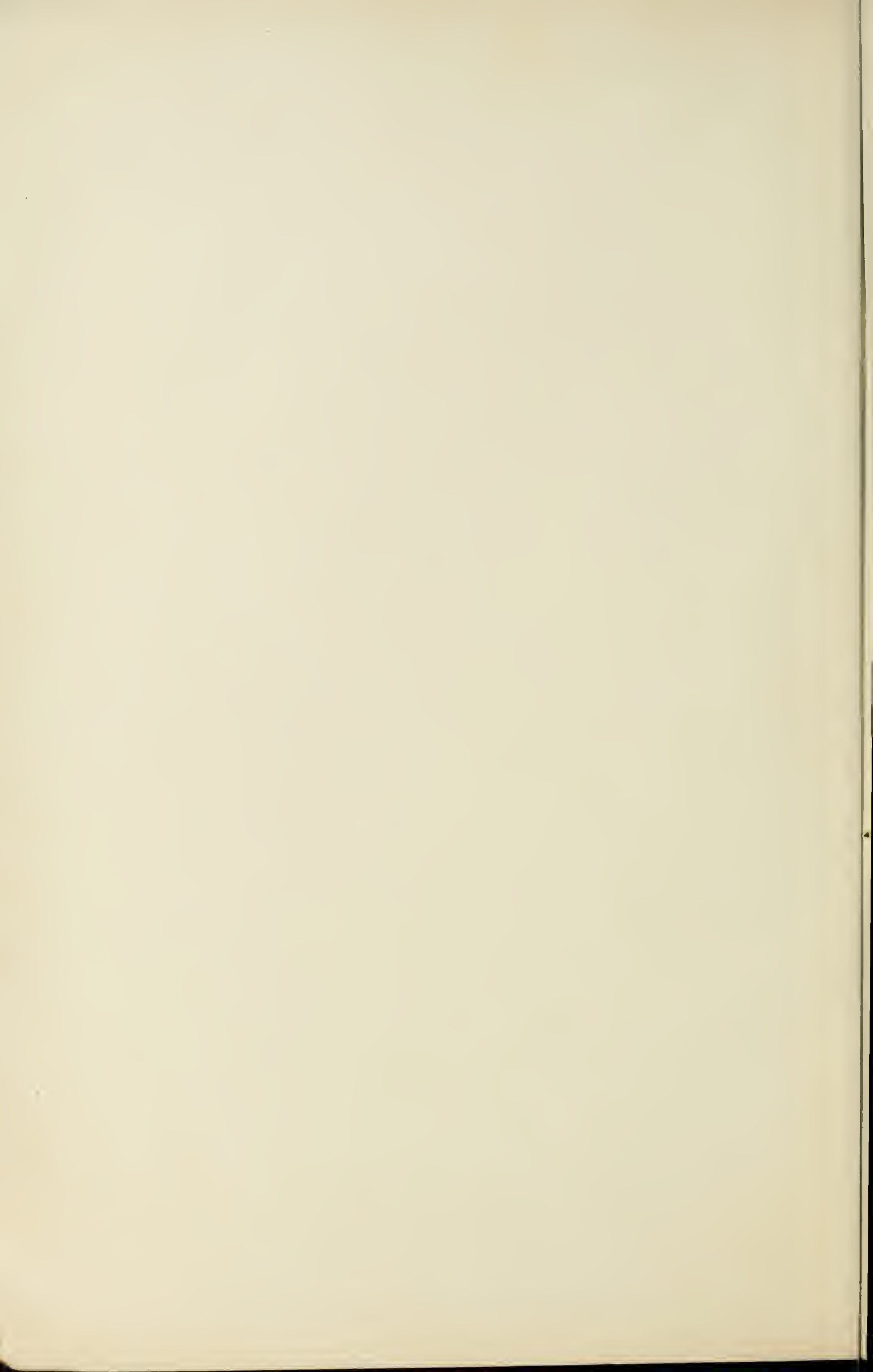
Lübeck, 1904. Verlag von Bernhard Nöhring.



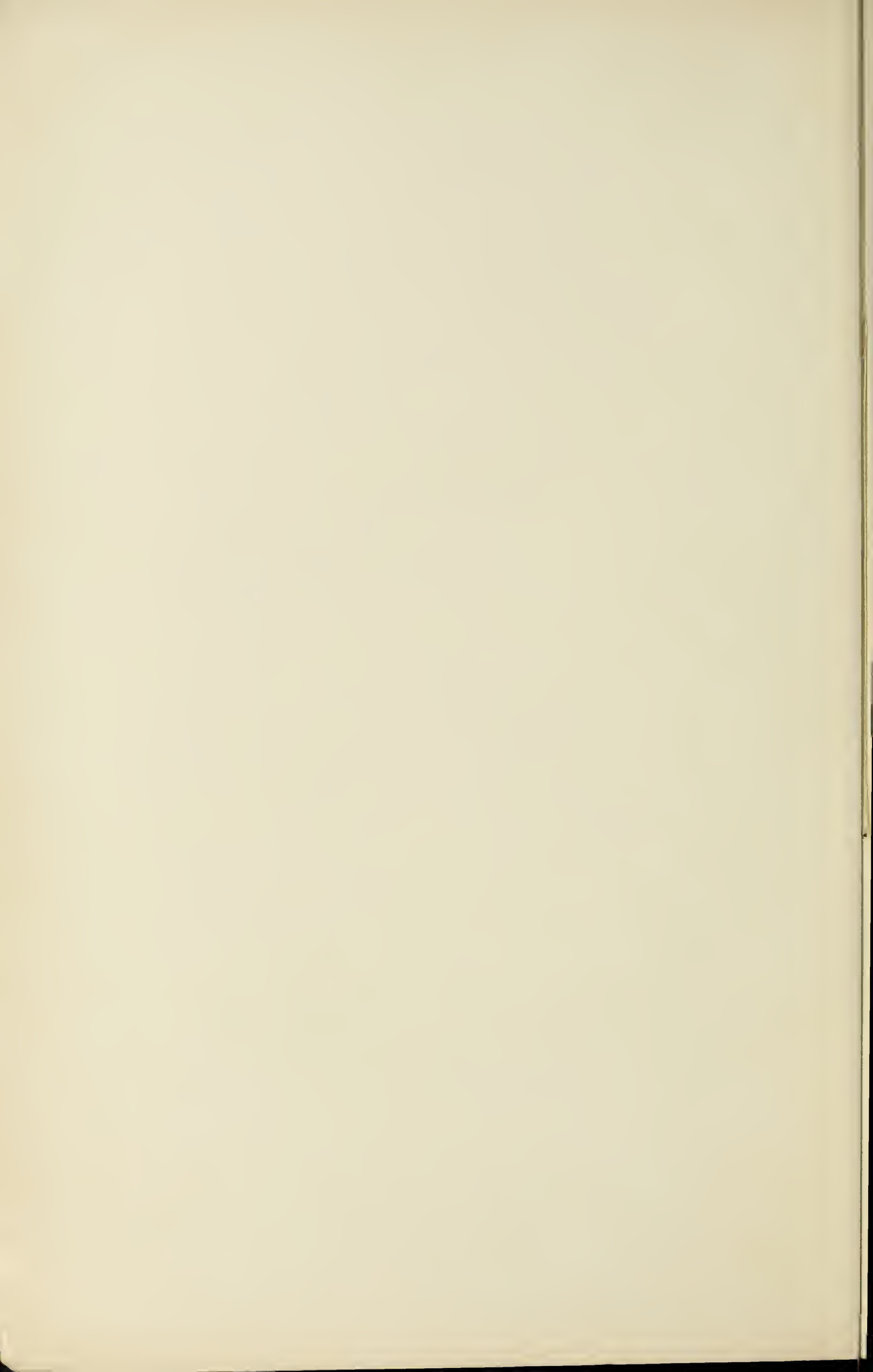
Die mittelalterlichen Taufsteine der Provinz Schleswig-Holstein

Herausgegeben mit 52 Abbildungen
von Dr. Ernst Sauermann

Verlag von B. Nöhring
Lübeck 1904.



Meinen Eltern.



Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit, zu welcher die Vorſtudien im Archiv des Provinzialkonſervators von Schleswig-Holſtein gemacht ſind, iſt im erſten Teil als Heidelberger Diſſertationsſchrift erſchienen. Eine geplante Veröffentlichung der Arbeit bot der Provinzialkunſtkommiſſion von Schleswig-Holſtein Anlaß, für die Drucklegung und Anfertigung von Druckplatten eine namhafte Summe als Beihülfe zu bewilligen. Die Aufnahmen und Zeichnungen nach den Taufſteinen an Ort und Stelle brachten es mit ſich, daß hinſichtlich der Materialbeſtimmung und Ikonographie mehrfach neue Ergebniſſe gezeitigt wurden. Die photographiſchen Aufnahmen habe ich ſelbſt beſorgt. Das Bild des Taufſteins zu Melby auf Fühnen verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Mackeprang, des Taufſteins zu Weſterhever dem Herrn Provinzialkonſervatar Profeſſor Dr. Haupt. Als ein Mangel könnte es angeſehen werden, daß die abgebildeten Taufſteine nicht im gleichen Maßſtab gegeben ſind; es war dies nicht möglich, weil die photographiſchen Aufnahmen in einer beſtimmten Größe nicht erfolgen konnten. Zu meiner Rechtfertigung ſei angeführt, daß die Taufſteine oft in einer Ecke ſtehen, häufig nach drei Seiten von Geſtühl und Mauer umſchloſſen, bald mit dem Fuß im Boden verſunken ſind, auch ganz im Dunkeln oder direkt unter dem Fenſter aufgeſtellt ſind. Da die Taufſteine unverrückbar ſind, ſo mußte häufig gegen das Licht photographiert werden. So war es geboten, um den Schwierigkeiten nach Kräften zu begegnen, den Abſtand vom Objekt ſtändig zu wechſeln. Die Aufnahme des Taufſteins zu Husby glückte erſt nach dem dritten Verſuch. Damit aber eine richtige Größenvorſtellung möglich iſt, ſind den einzelnen Abbildungen die Maße beigedruckt. In der Wiedergabe der ſehr flachen Reliefs an den Taufſteinen zu Wonsbeck Abb. 23, Feldſtedt Abb. 27 und Norderlügum Abb. 29 macht ſich der Mangel eines ſcharfen Lichtes beſonders fühlbar. Für die Drucklegung und die Beſchaffung der Druckplatten habe ich ſelbſt Sorge getragen. Für den Druck iſt die Eckmanntype verwandt. Die Autotypien ſind von der Firma Meiſſenbach, Riffart & Co. geliefert. Es iſt mir eine angenehme Pflicht, der Provinzialkunſtkommiſſion, dem Herrn Provinzialkonſervator und Herrn Dr. Mackeprang für gewährte Unterſtützung meinen Dank auszuſprechen; desgleichen dem Herrn Buchdrucker E. Schmidt, der allen Vorſchlägen gleich freundliches Entgegenkommen gebracht hat. Die Photographien zu den Abbildungen können von der Verwaltung des Flensburger Kunſtgewerbe-Muſeums bezogen werden.

Flensburg, im Mai 1904. Ernſt Sauermann.

Berichtigung: Der S. 37 [6] als verschwunden angegebene Taufstein aus Großenwiehe ist während der Drucklegung aufgefunden; er gehört dem Arkadentypus an. lies: S. 8 Z. 11 v. o. Kuppe. S. 11 [1] Aus'm Wert. K. D. d. Rhlde. Tf. X. S. 14 Z. 13 v. o. symboliques. S. 37 [1] Kropp. S. 42 Z. 6 v. u. Eckzwickel. S. 44 Z. 17 v. u. auf Schwansen. S. 56 Z. 6 v. o. der sagittarius.

Schleswig-Holstein ist ein Land, das, ziemlich abgelegen von den großen Kulturzentren, sich lange seine Eigenart in Kunst und Sitte bewahrt hat. Verwüstungen und Verheerungen, wie sie über andere deutsche Landesteile hereinbrachen, namentlich während des dreißigjährigen Krieges, haben sich hier in dem Umfange und mit ähnlichen Folgen nicht abgespielt. Die natürliche Grenze, das Wasser auf der Ost- und Westküste, war eine gute Schutzwehr; was an zerstörenden Mächten in Wirkung trat, das mußte also von Norden und Süden her eindringen; im Süden bildete zudem die Elbe auf eine lange Strecke eine vorzügliche Grenzwand. So ist es erklärlich, daß in diesem verhältnismäßig kleinen Lande mit buntgemischter Bevölkerung die Kunst sich sogar in den lokalen Eigenheiten bis auf unsere Zeit erhalten konnte; und wenn man den Formausdruck dieser niedersächsischen, friesischen, jütischen Empfindungsweise in seinen Spielarten kennen lernen will, so kann man in den Bauernzimmern des Flensburger Museums ein prächtiges Vergleichsmaterial finden. Die Bauernzimmer sind aber nur ein Beispiel, an dem sich die künstlerische Kultur, im wahren Sinne des Wortes, unserer Heimat ermessen läßt. Zieht man zu der Profankunst Werke der kirchlichen Kunst mit in die Betrachtung, erweitert sich das Bild um vieles. Die umfassende Arbeit Mathaeis über die mittelalterliche Holzplastik lehrte uns, daß schon in früher Zeit im Lande eine umfangreiche Betätigung auf dem Gebiete der Schnitzkunst bestand, eine Betätigung, die hier zwar nicht ein so gewaltiges Schauspiel in dem Ringen des sich erneuernden Stiles bot wie die Mitte und der Süden Deutschlands, die aber dennoch beachtenswert war und Interesse erweckte. Zweck dieser Arbeit ist es, die Geschichte der mittelalterlichen Plastik in Schleswig-Holstein um einen Beitrag zu erweitern; es soll ein bestimmtes Gebiet der Steinplastik, das infolge der zahlreich erhaltenen Denkmäler lohnende Aufschlüsse verspricht, der Betrachtung unterzogen werden: das der mittelalterlichen Taufsteine.

Es gibt nach dem oben gesagten nichts Auffälliges mehr in der Erscheinung, daß sich viele mittelalterliche Taufsteine in Schleswig-Holstein erhalten haben, und da von einer mittelalterlichen Steinplastik, wenn nicht die Taufsteine gemeint sind, in der Provinz wohl kaum zu reden ist, so wird man die Beschränkung des Gegenstandes unserer Abhandlung auf diese verzeihen müssen. Die

wenigen Werke, wie einige Bogenfelder und Grabſteine, die mit in den Begriff der Steinplaſtik zu faſſen ſind, mögen eine beiläufige Erwähnung finden. Wenn das Thema beſchränkt wurde auf die mittelalterlichen Taufſteine Schleswig-Holſteins, ſo verzeihe man die enge Begrenzung unter Berückſichtigung, daß nur eine örtliche Beſchränkung die Erzielung ſicherer Ergebniſſe ermöglicht. Es wird aber im Laufe der Abhandlung zutage treten, daß trotz dieſer Beſchränkung auf ein kleines Ländchen eine mannigfache Inbeziehungſetzung zu gleichen Werken anderer Gebiete notwendig wurde.

Bevor wir in eine Abhandlung des eigentlichen Themas eintreten, erſcheint es angebracht, über die Geſchichte der Taufe einen kurzen Überblick zu geben. In der Geſchichte der Taufe ſind drei große Abſchnitte zu unterſcheiden:

I. Die Periode des Chriſtentums, in der es freiſtand, Erwachſene nicht nur zu jeder Zeit, ſondern auch an jedem Ort zu taufen. In der Kirche, als dem gemeinſchaftlichen Verſammlungsort, wurde die Taufe, die als geheime und myſteriöſe Handlung galt, nicht vorgenommen.[1]

II. Die Periode, in der die Taufe der Erwachſenen eine größere Feierlichkeit der heiligen Handlung und einen beſonders geeigneten Ort und Platz erforderte. Man fing an, außer den Kirchen beſondere Taufhäuſer oder Baptiſterien zu errichten; ſolche kommen ſchon im vierten Jahrhundert als etwas Gewöhnliches vor.[2]

III. Die Zeit, in der nach allgemeiner Einführung der Kindertaufe und Aufhebung der feſtgeſetzten Taufzeiten die Baptiſterien entbehrlich wurden und die Kirche und der in derſelben befindliche Taufſtein der gewöhnliche Ort der Taufe wurde.

Natürlich beſtanden Taufſteine und Baptiſterien eine ganze Zeit lang nebeneinander. Genaue Grenzen, wann Taufſteine zuerſt auftreten und Baptiſterien nicht mehr benutzt werden, ſind wohl kaum anzugeben. Jedenfalls erhellt aus einem Beſchluß der Synode zu Lerida[3] vom Jahre 500, daß es Taufſteine ſchon im fünften Jahrhundert gegeben haben kann. Und Baptiſterien ſind bis ins dreizehnte Jahrhundert nachweisbar; daß man ſie in Deutſchland bis etwa um 1000 errichtete, beweiſen die Baptiſterien zu St. Afra und St. Fridolin bei Hirzbach im Elſaß. Taufen aus der Zeit vor 1100 ſind nicht erhalten oder wenigſtens nicht literariſch bekannt. Hinzuweiſen wäre nur auf die Federzeichnung in der Weſſobrunner Handſchrift (vor 814, Abb. bei Sighard), in

[1] Auguſti. Denkwürdigkeiten aus d. chriſtl. Archäologie, 12. S. 76. [2] ibid. 11. S. 399.
[3] Omnis presbyter, qui fontem lapideum habere nequiverit vas conveniens ad hoc solummodo baptizando officium habeat, quod extra ecclesiam deportetur.

dem Baurißz von St. Gallen, wo ſich am Weſtende des Mittelſchiffes ein fons befindet und auf die Überlieferung, welche den Tauſſtein zu Heimerſcheid, der ein Zuber ohne irgend welchen Schmuck iſt, als eine Stiftung vom Hlg. Willibrord im Anfang des 8. Jahrh. bezeichnet.[1] Die erſten bekannten datierten Werke ſtammen aus dem 12. Jahrh.: Der Taufkeſſel der Bartholomäuskirche in Lüttich vom Jahre 1112[2] und der Taufſtein zu Freckenhorſt mit dem Datum 1129.[3]

Die Schwierigkeit, mit Sicherheit in Schleswig-Holſtein Taufſteine aus den erſten Jahrhunderten nach der Bekehrung nachzuweiſen, iſt gerade ſo groß wie in den Landteilen ſüdlich der Elbe. Es fehlt an urkundlichem Material. Die Kirchenbücher reichen nur bis ins 16. Jahrh. zurück, und die Angaben über die Chriſtianiſierung des Landes ſind ganz allgemeiner Art. Die paar Daten, die uns angeben, wann und wo zuerſt Kirchen ſtanden, ſind für eine Geſchichte der heimiſchen Taufſteine nur von relativem Wert.

Wir wiſſen, daß Holſtein vom Süden her, vom Erzbistum Hamburg-Bremen, für den Glauben gewonnen wurde, Schleswig vom Weſten her. 850 ſtand eine Kirche zu Schleswig, 860 eine zu Ripen, von dem Ansgarſchüler Rimbert erbaut. Adam von Bremen berichtet, daß die Tedmarsgoi ihre Kirche zu Melintorp, die Holſten zu Scanafeld hatten. Die erſten Anpflanzungen chriſtlicher Kultur gingen aber bald wieder verloren, ſowohl in Schleswig als in Holſtein. Beſonders heftig tobte der Kampf in Wagrien. Um 990 wird dort mit Feuer und Schwert alles vertilgt, was die Miſſionsarbeit gefördert hatte; als dann unter Gottſchalk eine neue Saat wieder langſam zu keimen beginnt, erfolgt ein neuer Überfall durch die Wenden (1066), in welchem Gottſchalk und viele Glaubensbrüder ihr Leben einbüßen. Erſt im folgenden Jahrhundert konnte in Wagrien mit der ſyſtematiſchen Anlage von Kirchen begonnen werden. In dem neuen Münſter zu Wiepenthorp, das 1134—36 angelegt war, lag der Ausgangspunkt für die Tätigkeit Vicelins.[4] Auf ſeine Weiſung wurde 1137 das Kloſter zu Segeberg geſtiftet. Seine Haupttätigkeit als Kirchengründer fällt in die Jahre 1149—52. Mit dem Oſten hält der Weſten gleichen Schritt. Um 1140 ſind Kirchen zu Lunden, Büſum, Barmſtedt, um 1150 in Burg. Für Holſtein ſcheinen dieſe Daten zu beſagen, daß von einer ſyſtematiſchen Kirchengründung erſt im 12. Jahrhundert die Rede ſein kann.

[1] Engling: «Die älteſten Tſſt. i. apoſtol. Vicariat Luxemburg.». J. d. publ. de la ſoc. p. l recherche des mon. hiſt. du Luxembourg, 1858, 59. [2] Neuerdings nach 1140 angeſetzt. [3] Abb. Zeitſchr. f. chriſtl. Kunſt, II. Heft 4. [4] ſ. R. Haupt: Die Vicelinskirchen, Kiel 1884.

Im Herzogtum Schleswig faßte das Chriſtentum feſten Fuß unter Knut dem Großen 1016—35.[1] Der Verſuch, chriſtliche Kultur einzuführen, geht hier aber nicht mehr vom deutſchen Süden, ſondern von England aus.[2] 1075 wird mit König Swen verhandelt wegen eines nordgermaniſchen Erzbistums,[3] und 1103 geht das Primat über die nordiſchen Kirchen von Hamburg auf Lund über. 1134 wird der Dom zu Schleswig erwähnt, und 1190 war die Michaelkirche dort nicht mehr neu. Was iſt aus dieſen Angaben zu folgern? In Bezug auf die Geſchichte der Taufſteine poſitiv garnichts. Zwar wenn die Baugeſchichte unſerer Kirchen um ſoviel klarer erſchiene, daß man ſagen könnte, ſo lange etwa beſtanden Holzkirchen, und in dieſe Zeit etwa fällt der ſyſtematiſche Bau der Steinkirchen, ſo ließe ſich für die Taufſteine vielleicht eine analoge Erſcheinung folgern, in dem Sinne, daß man ſagte, die Holzkirchen bargen die unverzierten primitiven Taufſteine, die Steinkirchen die künſtleriſch bearbeiteten.[4] Aber die Baugeſchichte unſerer Kirchen liegt noch nicht ſo klar, als daß irgend welche Schlüſſe dieſer Art erlaubt wären. Immerhin iſt es für die Datierungsfrage notwendig, Bauwerk und Taufſtein ſtiliſtiſch zu vergleichen, und wenn ſich ergibt, daß beide im Stilcharakter nicht abweichen, wird man mit der Möglichkeit zu rechnen haben, daß der Taufſtein gleichzeitig mit der Kirche erſtand.

Was nun die Einteilung des Stoffes betrifft, ſo iſt zu erwägen, ob ſich eine Behandlung des zu unterſuchenden Objekts in dem Sinne empfiehlt, daß man kirchſpielweiſe von Süden nach Norden vorgeht und jeden Taufſtein auf ſeine

[1] Auch in Schleswig wurden die anfänglichen Erfolge durch Heidenhand zerſtört. Um das Jahr 1000 berichtet der Biſchof von Schleswig, daß ſeine ganze Diöceſe von Feinden verheert und er ſelbſt ohne Sitz ſei. Conf. Sach, Herzogt. Schleswig, S. 145. [2] ſ. A. Mathaei Holzplaſtik in Schlesw.-Holſt. bis 1530. S. 222. Leipzig 1901. [3] Haſſe. Schlesw.-Holſt.-Lauenbg. Regeſten I. 48. [4] Solche primitiven Taufſteine findet man noch vereinzelt auf Kirchhöfen, Feldern u. a. Orten. Wenn Friedrich von Warnſtedt in ſeiner Schrift über Altertumsgegenſtände, Kiel 1835, S. 44, ſchreibt: «Als Überbleibſel aus dem erſten chriſtlichen Gottesdienſt in unſeren Provinzen ſind beſonders zu berückſichtigen eine zuweilen noch vorkommende Art aus Granit ausgehauener großer Taufſteine. Ein ſolcher findet ſich am Ploener See bei Boſau und einer in der Kirche zn Schlamersdorf etc.», ſo ſei ſchon hier darauf hingewieſen, daß dieſe Bemerkung nicht ganz zutrifft. Der Taufſtein zu Schlamersdorf beſteht nicht aus Granit, ſondern aus gotländiſchem Kalkſtein. Schon durch dieſe Materialbeſtimmung iſt er gekennzeichnet als zugehörig zu einer großen Gruppe von Taufſteinen, die, wie wir ſpäter ſehen werden, der Zeit des Überganges entſtammt. Die Frage, ob der Taufſtein zu Boſau, wie Warnſtedt vermutet, tatſächlich der Zeit des erſten Gottesdienſtes entſtammt, alſo vorviceliniſch iſt, muß bei dem Fehlen jeder Handhabe zur Datierung wohl offen bleiben. Ebenſo iſt der Taufſtein zu Teſtorf möglicherweiſe vorviceliniſch; er wurde gefunden unter den Grundmauern der Hofgebäude; H. 1,10, Dm. 1,15. Bei der «Groten Döp» zu Süſel und dem unregelmäßig achteckigen Taufſtein zu Itzehoe ſcheint die polygonale Form auf eine ſpätere Zeit hinzuweiſen.

charakteriſtiſche Form hin unterſucht und beſchreibt. Natürlich iſt alsdann jedes neu hinzukommende Objekt in Vergleich zu ſetzen mit den ſchon gefundenen Formen und den ſich allmählich ergebenden Typen. Das Ergebnis würde bei richtiger Abwägung und Prüfung übereinſtimmen mit dem jeder anderen Stoffbehandlung; aber der Weg wäre umſtändlich. Die natürlichſte Einteilung iſt die nach dem angewandten Material.

Bei den mittelalterlichen Taufen kann es ſich nur um zwei Stoffe handeln, um Stein und Metall. Holz iſt nicht verwandt worden. Wenigſtens ſind mittelalterliche Taufen aus Holz im Lande nicht erhalten. Renaiſſance und Barocktaufen aus Holz gibt es eine ganze Anzahl.[1] Mit der Möglichkeit, daß auch hier in mittelalterlicher Zeit Taufen aus Holz Verwendung fanden, iſt aber zu rechnen. Bekannt ſind mir ſolche in Frankreich.[2] Die Beſtandfähigkeit des Materials mag ſchon in ſich die Löſung bergen, warum faſt nichts von mittelalterlichen Holztaufen erhalten iſt. Eine Sammlung und Prüfung eines großen Materials von mittelalterlichen Darſtellungen des Taufaktes könnte in dieſer Hinſicht vielleicht noch lehrreichen Aufſchluß geben.

Da wegen der Fülle des Materials die Betrachtung auf die Taufſteine beſchränkt wurde,[3] muß unter dieſen eine Teilung nach allgemeinen Geſichtspunkten vorgenommen werden. Es iſt zu unterſuchen, ob das Material einheimiſch iſt oder von auswärts bezogen wurde, ob überhaupt verſchiedenes Geſtein Verwendung gefunden hat. Durch dieſe Art der Einteilung ergeben ſich vielleicht, auch in formaler Hinſicht, in ſich abgeſchloſſene Gruppen.

Eine Prüfung des angewandten Materials führt zu dem Ergebnis,[4] daß bei den mittelalterlichen Taufſteinen ſowohl ausländiſches wie einheimiſches Material verarbeitet worden iſt:

I. Als ausländiſches Material kommt vor:

a. ſchwarzer belgiſcher Marmor,

b. Weſerſandſtein,

c. Gotländiſcher Crinoidenkalk (Ober-Silur).

II. Als einheimiſches Material nur Granit.

Von den Taufen des Landes, die, in der Summa betrachtet, hinſichtlich der

[1] Conf. Haupt B K D 3 S. 103. [2] Conf. die Angaben über ſolche in Paul Saintenoy: Les fonts baptismaux en bois figurés ſur les hautes-liſſes de la Cathédrale de Tournay. Anvers, 1896. [3] Die Metalltaufen, etwa 30 an der Zahl, durchgehend aus Bronce gegoſſen, (Blei und Silber iſt nicht verwandt), ſind beſſer im Zuſammenhang mit einer Geſchichte der heimiſchen Glocken zu behandeln, da ſie, abgeſehen von dem gleichen Zweck, mit den Taufſteinen nichts gemeinſam haben. [4] Siehe Haupt a. a. O. B. 3.

Stilwandlungen ein sehr interessantes Bild liefern, sind auszuscheiden alle Taufen, die aus ästhetischen und formalen Gründen nicht mehr als mittelalterlich bezeichnet werden können.

Als Zeitgrenze nach oben sei bei unserer Betrachtung das Jahr 1500 angenommen.

Ferner scheiden wir vorläufig aus der Anzahl mittelalterlicher Taufen diejenigen Stücke aus, die nur in Trümmern und Resten auf uns gekommen sind. Sollten sich im Laufe der Untersuchung bestimmte Typen ergeben, mögen die Bruchstücke, falls zugehörig, angegliedert werden; als entscheidendes Beweisstück für einen zweifelhaften Typus wird man eine Taufkuppe, einen Fuß oder einen Stiel nicht anerkennen können.

Ia. Die mittelalterlichen Taufsteine aus belgischem Marmor.

Mittelalterliche Taufsteine aus schwarzem Kalkstein oder belgischem Marmor kommen in zwölf Kirchen vor, nämlich in Ballum, Hoyer, Süderstapel, Tondern,[1] Okholm, Ülvesbüll und Witzwort, dann in Tating, Bergenhusen, Hollingstedt, Vollerwiek, Friedrichstadt und Bordelum. Ein Blick auf die Karte offenbart uns, daß sämtliche Ortschaften an der Westküste gelegen sind und zwar beginnend in der Höhe der Insel Röm und hinabreichend bis zur Eider, aber nicht über diese hinaus; d. h. also, die mittelalterlichen Taufsteine aus belgischem Marmor kommen nur im Lande mit rein friesischer Bevölkerung vor, nicht in Dithmarschen.

Beginnen wir mit dem Norden, mit dem Taufstein zu Ballum. Die im allgemeinen an Taufsteinen vorzunehmende Unterscheidung zwischen Fuß, Stiel und Kuppe wird uns bei dieser Untersuchung wie bei den späteren leiten: diese Analyse wird uns das charakteristische Moment jeder einzelnen Art offenbaren. Der Fuß des Ballumer Taufsteins besteht aus einer viereckigen Platte von ziemlicher Höhe. Auf diese setzt sich in der Mitte eine kräftige, zylinderförmige Säule auf, die von vier schwächeren Ecksäulen flankiert wird. Die Basen und Kapitelle sind wulstartig. Zu beachten ist, daß alle fünf Säulen frei stehen. Auf diesem fünfteiligen Unterbau ruht die flachzylinderförmige

[1] Nur in der Kuppe ursprünglich.

nach unten schwach verjüngte Kuppe. Die Überleitung zum Becken wird vermittelt durch vier zungenförmige Blätter, die oberhalb der Wulstkapitelle sich entwickeln und an der Schrägung der Kuppe emporwachsen (Abb. 1). In der Verlängerung der vier Blattachsen sitzen am Beckenrande Menschenköpfe. Durch die Vierteilung der Kuppe entstehen an der Außenseite des Beckens Felder, die ausgefüllt sind mit Tierbildern. Im Felde, das in die Kirche hinausschaut, erblickt man im Flachrelief einen Löwen in Profil von sehr charakteristischer Auffassung; er sitzt wie zum Sprunge geduckt. Der Kopf ist dem Beschauer zugewandt; Mähne, Ohren, Klauen und Schwanz sind stilisiert. Sehr bemerkenswert ist der Schweif gebildet. Er schlägt nach rückwärts über den Rücken und endet in zwei Quasten hintereinander; der Künstler will die Fläche ausfüllen. Die Modellierung von Auge, Nase und Maul läßt auf Schulung schließen, wie sehr auch der Steinhauer an sein Schema gebunden ist. Die Darstellungen der übrigen Felder, von denen nur noch eins sichtbar ist, da der Taufstein in einer Ecke steht, zeigen ähnliche Untiere. Die vier Köpfe am oberen Beckenrand sind gut erhalten. Die Modellierung ist kräftig, aber durchaus primitiv und schematisch. Aus der Arbeit geht hervor, daß der Meister sein Material gekannt und beherrscht hat und zielbewußt das Werkzeug führte; er ist bestrebt gewesen, seine Bildungen im Rahmen des Flachreliefs so lebenswahr wie möglich zu geben; daß er stilistisch dem herrschenden Formideal unterworfen gewesen ist, braucht nicht der Erwähnung. Der Taufstein ist romanisch. Wären wir nicht durch die Detailbildungen überzeugt, so würde das gegenständliche der Darstellungen für sich sprechen. Löwen mit Knotenschwänzen, Drachen



Abb. 1. Tfst. zu Ballum, Kr. Tondern. H. 86, Dm. 96.

und dergleichen Untiere sind die Elemente, aus denen sich der tierische Formenschatz der romanischen Kunst zusammensetzt.

Haupt bringt die Ballumer Taufe in enge Beziehung zu der von Hoyer.[1] Immerhin bestehen charakteristische Unterschiede. In den Bau- und Kunstdenkmälern lesen wir über den Taufstein zu Hoyer: „Auf viereckiger Platte stehen die fünf walzigen Stützen, die stärkere in der Mitte. Das Becken hat in flacher Arbeit romanisches Linienornament, auch Fratzen.[2] Da der Taufstein nur in der Kuppel echt ist, hätten wir Grund, ihn von der Betrachtung auszuschließen. Indessen es gibt Beweise, daß der gemauerte Fuß ursprünglich und auch richtig in der Form ist (Abb 2.). Die Abänderungen am Taufstein zu Hoyer erstrecken sich auf Unterbau und Kuppe. Mittelfuß und Ecksäulen sind leichter als zu Ballum, und die Kuppe zeigt weder Verjüngung nach unten noch die zum Stiel überleitende Schrägung. Die Vierteilung ist allerdings auch durch Köpfe angedeutet, ebenfalls sind am Ober- und Unterrand Borten gezogen, trotzdem ist das ganze Bild doch wesentlich anders als zu Ballum. Die Skulptur der Kuppenfelder zeigt Linien- und Tierornamentik. An einer der sichtbaren Flächen gewahrt man eine Fratze mit breitem Maul und Hörnern. Aus dem Maul winden sich nach beiden Seiten Flachbänder von unbestimmter Form. Die Skulptur ist roh und handwerksmäßig. Es fehlt jene charaktervolle Durcharbeitung, welche die Reliefs am Ballumer Taufstein auszeichnet. Die Köpfe am Beckenrand sind nur konventionelles Beiwerk.



Abb. 2. Tfst. z. Hoyer, Kr. Tondern. H. 117, Dm. 98.

[1] Haupt. B K D. II. S. 560. [2] ibid. S. 578.

Wo ſind dieſe beiden Werke entſtanden? Eine Sichtung des Materials ergibt, daß ſich in Schleswig-Holſtein auch nur annähernd Ähnliches nicht findet. Das Geſtein iſt von auswärts bezogen, da es in den heimiſchen Geſchieben nicht vorkommt. Die Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, daß die Tauſſteine fertig eingeführt wurden. An der Weſtküſte Schleswig-Holſteins gibt es keine Steinlager, da das Land angeſchwemmt iſt, mithin auch keine Steinhauer und keine Steinhauerkunſt. Die Wahrſcheinlichkeit einer Einführung des fertigen Tauſſteins wird aber zur Gewißheit, wenn feſtgeſtellt werden kann, daß es an anderen Orten ähnliche oder gleiche Tauſſteine gibt. Die Steinart bietet einen guten Wegweiſer. Schwarzer Marmor kommt in Belgien vor. Die Flußtäler der Meuſe und Schelde durchbrechen mächtige Lager dieſes Geſteins. Namur, Tournay und Boulogne bezeichnen die Zentren, in denen die mittelalterliche Steinplaſtik blühte. Die Bedeutung dieſer Steinbrüche in Bezug auf Tauſſteine hat ſchon eine angemeſſene Würdigung erfahren.[1] Bezüglich des Urſprungs unſerer beiden Taufen beſtehen demnach drei Möglichkeiten. Wir wiſſen, daß aus dem Stein von Marquiſe bei Boulogne drei Viertel der Taufen des heutigen arrondiſſement von Boulogne und Montreuil gefertigt wurden. Wir wiſſen ferner, daß die Brüche von Marquiſe von der gallo-römiſchen Epoche an bis zum 100 jährigen Krieg nach der Picardie und England Tauſſteine, Grabſteine und andere Skulpturen ausführten.[2] Wenn Boulogne als mögliche Bezugsquelle dennoch abgelehnt wird, ſo geſchieht dies aus folgenden Gründen:

1. iſt die Struktur des dortigen Kalkſteins ſehr grobkörnig, während das an den ſchleswigſchen Taufen verwandte Material eine ſehr feine Struktur aufweiſt,
2. zeigen die in den Werkſtätten von Marquiſe entſtandenen Taufen einen anderen Typus. Vergl. die Beiſpiele zu Andrehen, Carly, Condette, Dauves, Henneveux, Hesdres, Hervelinghen, Saint Léonard, Longfoſſé, Parenty, Tubeſent, Verlincthum, Wierre-au-Bois (Pas de Calais).

Die beſondere Materialbeſchaffenheit des Steins von Marquiſe überhebt uns der Notwendigkeit, am Typus die Unterſchiede nachzuweiſen, die ſich bei einem Vergleiche der ſchleswigſchen Taufen mit denen von Marquiſe herausſtellen.

[1] Saintenoy: «Prolégomènes à l'étude de la filiation des formes des fonts baptismaux.» Publié dans les annales de la Sociétée d'Archéologie de Bruxelles; Brüſſel, Ramlot éditeur 1892. L. Cloquet: «Études sur l'art à Tournay.» «Fonts de baptême romans de Tournay.» Rev. de l'art chrét. 1895. 4. Lieferung. [2] Vergl. Enlart. Manuel d'archéologie française I 1. S. 767.

Die Entscheidung zwischen Tournay und Namur ist schon schwieriger zu treffen. Die Qualität des Steins bietet hier keine Handhaben. Stilistische wie formale Untersuchungen sowie Beobachtungen über die Richtung, in der Taufen aus diesen Brüchen ausgeführt wurden, führen allein zur Gewißheit. Es ist bekannt, daß Tournay im Mittelalter wegen seiner Werkstätten einen großen Ruf hatte. Saintenoy[1] hat nachgewiesen, daß die Steinhauer von Tournay mit ihren Werken das nördliche Frankreich, Flandern, le Hainaut versahen, ja Taufsteine selbst nach England ausführten. Die Taufen von Lichtervelde, Zedelghem, Deux-Acren, Ribemont, Gondecourt, Nordpeene, Termonde und Saint-Venant sind Vertreter eines Taufsteintypus von Tournay, dem auch die englischen Beispiele von Lincoln, Winchester, St. Mary Bourne near Andover, St. Michael, Southampton und East Meon angehören. Die große Anzahl Beispiele des Typus von Tournay gestattet es, über die mögliche Zugehörigkeit des Ballumer und Hoyer Taufsteins zu diesem Typus ein Urteil zu fällen. Der Umstand, daß sogar nach England Taufen von Tournay eingeführt wurden, ließe zwar einen ähnlichen Export nach Schleswig-Holstein nicht als unwahrscheinlich erscheinen. Allein formale Abweichungen geben wieder den Ausschlag.[2] Das Becken ist ein rechtwinklig vierseitiges Prisma. Auch ist die Capitell- und Basenbildung eine so charakteristische, daß die Zugehörigkeit der zwei schleswigschen Taufen zu diesem Typus bei einer auch nur flüchtigen Betrachtung als unmöglich erscheint. Namur bleibt somit als letzte Bezugsquelle übrig. Die Brüche von Namur standen denen von Tournay auch an Größe der Ausfuhr nicht nach. Die Grabsteine von Namur reichen bis nach Châlons. Im arrondissement von Lâon sind fast sämtliche Taufsteine aus Namurer Blaustein gefertigt. Das Land zu beiden Seiten der Maas bis hinab nach Venlo bezog die Taufsteine aus Namur.[3]

Unsere Annahme, daß die schleswig-holsteinischen Taufsteine zu Ballum und Hoyer dem Namurer Typus angehören, muß als bewiesen angesehen werden, wenn es sich herausstellt, daß die unterschiedenen Arten des Ballumer und Hoyer Taufsteins am Niederrhein vorkommen. Und das ist der Fall. Genaue

[1] Saintenoy. a. a. O. [2] L. Cloquet beschreibt den Typus von Tournay so: «La cuve basse carrée, les quatre supports d'angles avec le chapiteau caractéristique, le gros cylindre traversé par une bague dans le milieu de sa hauteur etc.» [3] Von den in Namur gefertigten Taufsteinen sind zwei Typen festgestellt. Der gewöhnliche ist der monopédiculé, von dem noch unten die Rede sein wird. Der zweite kommt seltener vor. L. Cloquet sagt über ihn (ibid. pag. 318): «Je reconnais que l'on trouve dans la Belgique orientale un type analogue à celui du Tournaisis, notamment à Hérentals, Achènes et Huy. Il est moins massif et offre une physionomie différente. Mais dans cette région, il paraît être une imitation du modèle tournaisien.»

Seitenſtücke des Taufſteins zu Hoyer befinden ſich zu Hönnepel,[1] Boisheim[2] und Born.[3] Die Kuppenform iſt vollſtändig übereinſtimmend. Die Kopfbildung am Becken genau ſo. Stiel und Fuß beſtehen aus belgiſchem Kalkſtein und haben dieſelbe Form wie zu Hoyer. Daher kann auch, wie oben erwähnt, der gemauerte Fuß in der Form als richtig gelten.

Auch der Typus Ballum hat Parallelſtücke, und zwar in Roitzheim,[4] Friesheim,[5] Menzeln[6] und Euskirchen.[7]

Was die Transportfrage anbetrifft, so liegt die Antwort in einem Hinweis auf die Maas. Die Schwierigkeiten der Beſchaffung von der Maas nach der Weſtküſte Schleswigs ſind nicht groß. Lebhafte Handelsbeziehungen haben ſchon im frühen Mittelalter von hüben und drüben beſtanden. Und die Tatſache, daß das Baumaterial vieler Kirchen der Weſtküſte über Holland bezogen wurde, hat ja ſchon durch Haupt eine intereſſante Beleuchtung erfahren in der ſtatiſtiſchen Aufzählung von Tuffſteinkirchen. B. K. D. Bd. III und Helms Danſke Tufſteenkirker. Zu erledigen wäre noch die Datierungsfrage; Clemen ſetzt den Taufſtein zu Roitzheim um 1100 an. Der Typus, der am ganzen Niederrhein und beſonders im Kreiſe Kempen ſehr häufig iſt, ſoll ſich vom zwölften bis zum fünfzehnten Jahrhundert gehalten haben. Eine genaue Datierung wird ſchwer zu geben ſein, ſolange nicht die Taufen des Kreiſes Kempen eingehend behandelt worden ſind. Aber daß die Taufſteine zu Ballum und



Abb. 3. Tfſt. zu Ülvesbüll, Kr. Eiderſtedt. H. 92, Dm. 84.

[1] Abb. Aus in Wert H. X. [2] Clemen. Bau- und Kunſtdenkmäler des Rheinlandes, I 13. [3] ibid. I 16. [4] ibid. V 1. 2. S. 149. [5] ibid. V 2. S. 60. [6] ibid. I 3. S. 39. [7] ibid. V 2. S. 43.

Hoyer gleichzeitig mit denen zu Boisheim, Born, Euskirchen, Friesheim u.ſ.w. ſind und wegen der Detailbildung, die noch ganz romaniſch, in das zwölfte Jahrh. fallen, unterliegt keinem Zweifel. Dieſe Datierung ſtimmt mit der Erbauungszeit der Kirchen überein. Beide Kirchen gehören zum Stiftsamt Ripen. Die Ballumer Kirche iſt aus Tuffſtein erbaut, und die zu Hoyer war es. Jetzt iſt dieſe eine Hauſteinkirche im Übergangsſtil des dreizehnten Jahrhunderts.
Ein anderes Bild liefern die Taufen zu Süderſtapel, Ockholm, Kotzenbüll, Ülvesbüll, Tondern[1] und Witzwort. Der Typus ſei gezeichnet in dem Taufſtein zu Ülvesbüll (Abb. 3). Formal iſt wieder zwiſchen Fuß, Stiel und Kuppe



Kopf am Tfſt. zu Witzwort. Gr. 9×11.

Kopf am Tfſt. zu Witzwort. Gr. 9×11.

Abb. 4. Tfſt. zu Witzwort, Kr. Eiderſtedt. H. 111, Dm. 68.

unterſchieden. Fuß und Schaft beſtehen aus einem Stück. Den Fuß bildet eine quadratiſche Platte, auf welcher ſich ein achtkantiger kurzer Sockel aufbaut. Die vier Ecken der Fußplatte leiten zu den vier den Ecken entſprechenden Seiten des Sockels durch Naſen über. Der Oberteil des Sockels verjüngt ſich nach oben zu in Form einer kräftigen, ſchön geſchwungenen Kehlung. Der prismatiſche Schaft übermittelt der ſchalenförmigen Kuppe die Achtteilung des Sockels. Den Oberteil der Kuppe ziert ein kräftiger Rundſtab, den Ab-

[1] Nur in der Kuppe erhalten.

ſchluß bildet eine Platte. An den Seiten der Kuppe, ſenkrecht über den Naſen, ſpringen Köpfe hervor von ungleicher Ausführung. Zu Süderſtapel, Ockholm und Tondern ſind ſie handwerksmäßig, ohne jede Modellierung, zu Üllvesbüll und Witzwort ſind die Züge belebter, auch tragen die Köpfe verſchiedenartige Mützenformen, die offenbar aus ſpätgotiſcher Zeit ſtammen. Die Taufen zu Süderſtapel und Ockholm mögen dem 13. Jahrhundert entſtammen. Sollte über dieſe Datierung noch ein Zweifel herrſchen, bieten die Details zu Witzwort weitere Argumente (Abb. 4). Abgeſehen davon, daß der Taufſtein zu Witzwort in der Form etwas gedrungen erſcheint und ſpätgotiſche Profile trägt, weiſen die ſpätgotiſchen Blätter, welche mit den Köpfen in der breiten Kehlung wechſeln, auf das fünfzehnte Jahrhundt. Auch der Kopfputz bietet eine annähernd ſichere Handhabe für die Datierung. Die Frauenhaube mit hörnerartigen Wülſten an den Schläfen begegnet uns zuerſt in Frankreich gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Von dort aus verbreitete ſie ſich nach Oſten und iſt ſchon bald nach Beginn des 15. Jahrhunderts in Böhmen ſehr üblich; in Deutſchland, und zwar ſowohl in Ober- als Niederdeutſchland hält ſie ſich etwa ſeit 1430 während eines Menſchenalters. Der Frauenkopf rechts vom Beſchauer auf der Photographie des Taufſteins läßt ganz deutlich die zuckerhutförmige burgundiſche Haube mit Schleier und dem charakteriſtiſchen, weiten, herzförmigen Ausſchnitt des Oberkleides der burgundiſch-franzöſiſchen Tracht um die Mitte

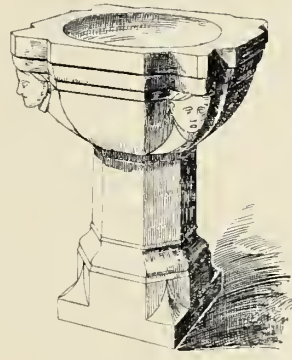


Abb. 5. Tfſt. zu Dinant.



Abb. 6. Tfſt. zu Friedrichſtadt. H. 1,09, Dm. 90.

des 15. Jahrhunderts erkennen. Außerhalb Frankreichs und Burgunds ist die burgundische Haube nur am Niederrhein und den angrenzenden Landschaften Niederdeutschlands getragen worden.[1]
Die Datierungsmöglichkeit dieser fünf Tauffteine würde sich also auf drei Jahrhunderte erstrecken, wenn für Süderstapel, Ockholm und Tondern das 13. resp. 14., für Ülvesbüll und Witzwort das 15. Jahrhundert angenommen wird.
Auf Grund der Ergebnisse, die bei dem Typus I resultierten, sind wir berechtigt, wieder Belgien als Entstehungsort anzusehen, d. h. die Werkstatt von Namur. L. Cloquet schreibt in Bezug auf diesen Typus:[2] «Sur les rives de la Meuse au contraire, ontrouve souvent à la même époque le type monopédiculé et spécialement en grande abondance la cuve ronde ou octogonale a l'extérieur, ordinairement ornée de quatre têtes symboliqus aux angles. Ce type mosan est fort répandu.» Eine Untersuchung hinsichtlich der Verbreitung des Typus führt in ferne Gegenden. Saintenoy bringt in den Prolégomènes die Taufen von Odilienberg, Archennes, Lustin, Flostoy, Gosnes, Bastogne, L. Cloquet a. a. O.: Hérentals, Limmel, Münster-Bilsen, Hastières, Ciney, Lixhe, Gladbach etc. Das Gegenstück des Taufsteins zu Süderstapel steht in der Kirche zu Dinant, auch aus dem dreizehnten Jahrhundert (Abb. 5.) In Belgien sind diese Taufsteine, die nie in dem Gebiete von Tournay, sondern nur in dem der Maas vorkommen, während des ganzen späteren Mittelalters gearbeitet. Die Datierungen stimmen also überein. Es wäre noch mit ein paar Worten der symbolischen Köpfe zu erwähnen. L. Cloquet sagt bei einer Besprechung der Prolégomènes: «Ajoutons que c'est sur le type caliciforme que se greffent le plus souvent les quatre têtes symboliques paradisiaques.» Diese Deutung ist die allgemeine und wohl auch richtig.[3] Soviel steht fest: In Bezug auf die schleswigschen Taufen kann diese Deutung nur Gültigkeit haben für die Taufsteine zu Süderstapel, Ockholm und Tondern. Eine gleiche Deutung den Köpfen an den Taufen zu Ülvesbüll und Witzwort zu geben, läßt die Form der Kopfbedeckung nicht zu. Für die Erscheinung, daß der Volkshumor jener Zeit sich in seinen Äußerungen nicht auf die Profankunst beschränkte, lassen sich ja mancherlei Belege anführen; warum sollte er also nicht auch am Taufstein seine Blüte treiben?

[1] Ich danke diese Angaben einer freundlichen Mitteilung der Freiherrl. v. Lipperheideschen Kostümbibliothek. [2] Revue de l'art chrétien VI S. 318. [3] Die Paradiesesflüsse symbolisieren die vier Kardinaltugenden oder die vier Evangelien.

Gewissermaßen eine Fortsetzung zu diesem Typus ist ein anderer, der vorkommt in den Kirchen zu Tating, Katharinenherd, Bergenhusen, Hollingstedt, Vollerwiek, Friedrichstadt (Abb. 6), Odenbüll, Bordelum, Schobüll, Welt, Pellworm und St. Johann, Flensburg. Aus dieser Reihe scheiden die drei letzten aus, da sie wohl nur als Fortsetzung in die Zeit der Renaissance angesehen werden können, sie fallen auch hinter die gegebene Zeitgrenze, da sie nach Haupt datiert sind von 1571, 1587 und 1582. Der Typus ist etwa folgendermaßen: Der Taufstein besteht aus drei Stücken. Auf einer achteckigen Fußplatte steht ein achtkantiger Sockel, der sich nach oben in schönem Schwunge konkav verjüngt. Auf den Sockel setzt sich der prismatische octogonale Stiel; dieser ist reich profiliert, er beginnt und schließt mit einer Platte. Der Durchmesser des Schaftes ist oben geringer wie unten; in der Mitte zeigt der Stiel zwischen zwei größten Einziehungen eine Platte von schöner Kehlung. Als Kuppe dient ein niederes achtkantiges Becken. Den Abschluß nach oben bildet eine ausladende Wulste und eine Platte. Die Größen bewegen sich in der Höhe zwischen 0,95 m und 1,10 m, in dem Kuppendurchmesser zwischen 0,72 und 1,05 m. Eine bestimmte Größennorm läßt sich aus diesen Zahlen nicht ableiten. Die Zeitfrage wird durch die spätgotische Form dahin beantwortet, daß diese Taufsteine im 15. Jahrhundert entstanden sein müssen. Vielleicht darf man schon um 1400 sagen. Die polygonale Form allein bietet noch keine Handhabe zu näherer Datierung. In der «Emblemata biblica», Paris Nat.-Bibl. 11560 I L. 13. Jahrh. ist ein Taufstein abgebildet, der große Verwandschaft mit unserem Typus zeigt. Allerdings ist bei der miniaturhaften Darstellung wohl aus technischen Gründen auf eine detaillierte Wiedergabe der Profile verzichtet, aber der Typus ist offenbar derselbe. Trotzdem möchte ich die Taufsteine des Typus Friedrichstadt mit Rücksicht auf die späten Profile nicht vor 1400 ansetzen, d. h. gleichzeitig mit einem Taufstein desselben Typus in der Kirche zu Idegem.[1] Als Entstehungsort nehme ich wegen des Materials wieder Belgien an. Mit diesem letzten Typus ist der Teil der Arbeit, welcher die Taufsteine aus belgischem Marmor behandelt, zum Abschluß gekommen. Wir wenden uns jetzt zu den Sandsteintaufen.

[1] Abb. Reusens: Éléments d'archéologie chrétienne II S. 330.

Ib. Die mittelalterlichen Tauffteine aus Sandftein.

Unter den mittelalterlichen Steintaufen Schleswig-Holfteins gibt es eine befchränkte Anzahl, welche aus Sandftein gefertigt find. Es find dies die Taufen zu Keitum a. Sylt, Witting und Wefterhever.[1] Die Taufen zu Keitum und Witting gehören demfelben Typus an, vertreten aber zwei Spielarten. Der Keitumer Tauffstein (Abb. 7) befteht aus zwei Teilen, aus Kuppe und Unterfatz. Der Unterfatz vereinigt in fich Fuß und Stiel. Als Fuß dient eine quadratifche Platte. In der Mitte erhebt fich der runde Sockelpfeiler mit vier Stützen, die fich von den Ecken der Platte in der Richtung der Diagonale zum mittleren Träger hinziehen. Die Stützen haben die Form von Löwen, welche auf den Kanten der pyramidal auffteigenden Fußplatte mit dem Hinterkörper auffitzen und die vorderen Pranken in den Säulenfchaft einfchlagen. Der grimme Kopf ift in wilder Bewegung zum Befchauer herausgewandt. Die Bedeutuug diefer Tiere ift eine fymbolifche: «Es ift das mächtige, gleichwohl vergebliche Ankämpfen feindlicher Kräfte gegen die Kirche».[2] Als Träger der Kuppe liegt dem Sockel eine an der Peripherie wulftartig abgerundete Platte auf. Die Kuppe hat die Form einer zylinderförmigen Kufe, deren unterer Durchmeffer etwas geringer ift als der obere. Die Form des Beckens ift fehr einfach, ebenfo die Schmuckgeftaltung. Durch zwei horizontal laufende Umfchnürungen wird die Kuppenwandung in drei Streifen geteilt. Den mittleren, breiten, fchmückt ein Rankenband mit konventionell geformten Ausläufern. Der obere Streifen ift glatt geblieben und im unteren befinden fich aufrechtftehende, fächerartige Blattformen mit dazwifchen aufgeftellten Dreieckfiguren in reihungsweifer Anordnung. Der ornamentale Schmuck der Kuppe

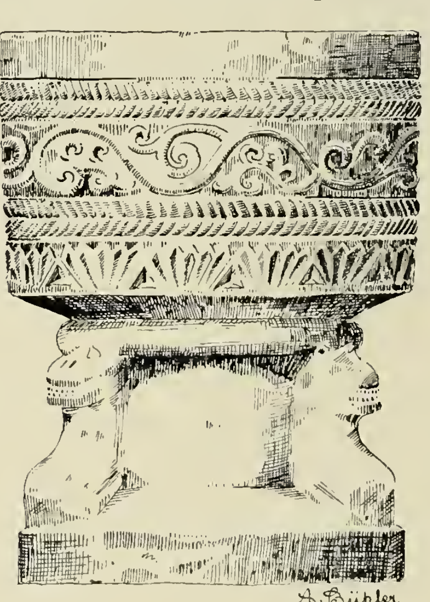


Abb. 7. Tfft. zu Keitum a. Sylt, Kr. Tondern. H. 95, Dm. 85.

[1] Der Tauffstein zu Weffelburen ift nur in Trümmern erhalten. [2] Organ f. chr. Kunft 1868.

bekundet einen in der richtigen Bewertung der Formen wohl orientierten Meister. Die Ausführung ist höchst primitiv, um nicht zu sagen roh.

Daß der Taufstein nicht im Lande gefertigt wurde, ist unzweifelhaft; er gehört zu einem Typus, der ziemlich zahlreich vertreten ist in Hannover, Westfalen, Ostfriesland und der selbst in Holland vereinzelt vorkommt. Es finden sich genaue Seitenstücke in Aufbau und Ornamentik zu Alfhausen,[1] Bippen, Haselünne, Leuwarden, Hage,[2] Groß-Borssum,[3] Marienhafe,[4] Wissel,[5] Südkirchen,[6] Nordherringen,[7] Heck,[8] Neuenkirchen,[9] Badbergen, Damme und Goldenstedt.



Abb. 8. Tst. zu Witting, Kr. Hadersleben. H. 95, Dm. 90.

Einer Abart dieses Typus gehört der Taufstein zu Witting an. (Abb. 8). Der Aufbau ist ziemlich gleich. Die Unterschiede sind rein ornamentaler Art. Die Stützen zeigen eine andere Bildung; sie stellen eine sitzende menschliche Figur dar, deren Arme fest an den Körper geschlossen sind. Von individueller Behandlung ist keine Spur, mit Mühe sind überhaupt nur die Körperformen zu erkennen; die Arbeit ist sehr roh. Mit nicht größerer Sorgfalt ist die Kuppenfläche geschmückt. Unter einem doppelten Gurtornament zieht sich eine Folge etwas gedrückter romanischer Bogen; die trennenden Säulchen stehen auf einer den unteren Beckenrand umziehenden Wulste. Bildnerisch ist dies Werk von geringem Interesse. Die Ausführung ist ganz gewöhnlich und handwerksmäßig. Der Typus, welchem dieser

[1] Mithoff. Kunstdenkmäler und Altertümer im Hannoverschen, VI S. 60. [2] ibid. VII S. 106. [3] ibid. VII S. 104. [4] ibid. VII S. 140. [5] Aus'm Werl, Kunstdenkmäler der Rheinlande, Tf. X, Abb. 17. [6] Ludorff. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Lüdinghausen. S. 98. [7] Nordhoff. Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Provinz Westfalen, Kreis Hamm. S. 54. [8] ibid. IX S. 38. [9] Zeitschrift für christliche Kunst. VI S. 75.

Taufſtein angehört, iſt weniger häufig. In Ankum,[1] Salzbergen, Lathen[2] haben die Enden der Stützen die Form von Menſchenköpfen. Zu Groenlo[3] iſt eine ſitzende menſchliche Geſtalt als Eckſtütze gebildet. Der Taufſtein zu Ankum hat auch den niederen Arkaturenfries, der in der Regel auf einem anderen Typus (Gimpte) vorkommt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die abweichende Geſtalt der Eckſtücken auf dieſelbe Urform zurückgeht, auf eine Urform, wie ſie uns rein und unverfälſcht am Taufſtein von Recke[4] bei Tecklenburg entgegentritt in Geſtalt ganz einfacher Stützen.



Abb. 9. Tſt. zu Weſterhever, Kr. Eiderſtedt.

Die Ornamentik an beiden Taufſteinen iſt noch ganz romaniſch.[5] Der Keitumer Taufſtein mag zeitlich in das Ende des zwölften Jahrhunderts und der Wittinger in den Anfang des dreizehnten zu ſetzen ſein.[6] Auch hier kann ſehr wohl das Baujahr der Kirche annähernd mit der Entſtehungszeit des Taufſteins zuſammenfallen. Die Keitumer Kirche iſt ſpätromaniſch,[7] ebenſo die Wittinger Kirche.[8] (Der einzige däniſche Taufſtein, der zufolge Material und Typus dieſen beiden Werken nahezubringen iſt, ſteht in der Frarup-Kirche, eine Meile nördlich von Ripen.)[9] Über den Entſtehungsort können Zweifel herrſchen. Das Material iſt harter gelber Sandſtein, wie er an der Weſer gebrochen wird. Als mittelalterliche Gruben kommen in Betracht Bentheim und Gildeshaus. Von der Gildeshauſer Grube iſt bekannt, daß ſie ſchon im dreizehnten Jahrhundert ſchwunghaften Handel trieb.[10] Die Bentheimer ſoll noch älter ſein. Es erſcheint daher wohl nicht unberechtigt, eine dieſer Gruben als die auch für unſere Taufen in Frage kommende anzunehmen. Wahrſcheinlich iſt, daß dieſe drei Taufſteine, wie die angeführten Beiſpiele in Hannover und Weſtfalen, aus einer Werkſtatt ſtammen.

Der Taufſtein zu Weſterhever iſt von einer ganz eigenen Form (Abb. 9). Ob

[1] Zeitſchrift f. chriſtl. Kunſt XI Sp. 82. [2] Mithoff a. a. O. Bd. VI S. 78. [3] Zeitſchrift für chriſtl. Kunſt XI Sp. 78. [4] Abb. ibid. Sp. 81. [5] Vergleiche die Beiſpiele zu: Alfhauſen, Herzlake: Mithoff a. a. O. V Tf. 5. Ochtrup, Epe: Ludorf a. a. O. Bd. IX S. 31. Gimpte, Oſtönnen. [6] Die Kirchen zu Marienhafe, Hage, Ankum ſtammen aus dem Anfang des 12. Jahrh. Mithoff a. a. O. Bd. VII S. 137 und 105, Bd. VI S. 12. [7] Haupt. B. K. D. II S. 605. [8] ibid. I S. 426. [9] Abb. Helms: Danske Tufſteenkirker II Tf. 9. [10] Siehe Mithoff a. a. O. Bd. VI S. 55.

auch er einem an der Weser vorkommenden Typus angehört, wie die eben behandelten Werke, hat nicht erwiesen werden können. Sein Fuß ist halb würfelförmig und in halber Höhe pyramidal auslaufend. Auf einer dicken Wulst liegt die Kuppe in Form eines oben und unten verjüngten Zylinders. Die Kuppenfläche wird durch ein Gurtornament, ein rhytmisch angeordnetes Rankenmotiv mit eingeschlossenen Palmetten und durch ein Flechtband belebt. Stilistisch ist der Schmuck streng romanisch. Die Tatsache, daß auch in Wesselburen eine romanische Sandstein-Kuppe vorhanden ist, die ebenfalls keinem Typus angegliedert werden kann, besagt offenbar, daß man beim Import nicht auf vereinzelte Werkstätten mittelalterlicher Tauffsteine beschränkt war.

Die Frage, inwieweit sich West- und Ostküste in dem Bezugsorte des Sandsteins von einander scheiden, soll hier nicht aufgeworfen werden.[1] Sind auch die zwei Bogenfelder zu Schleswig und Borby aus Sandstein, desgleichen das romanische Weihwasserbecken aus Sörup (Abb. 18), ob aus schonischem oder gotländischem, ist noch strittig, so ist über die Tauffsteine der Ostküste zu sagen, daß nicht ein einziger aus Sandstein vorkommt. Die Taufen, welche bisher als schwedische Sandsteinwerke galten, sind nach genauer Untersuchung in ihrem Material als gotländischer Kalkstein erkannt worden.

Ic. Die mittelalterlichen Tauffsteine aus gotländischem Marmor.

Die Gruppe c der mittelalterlichen Tauffsteine in Schleswig-Holstein, die im Material aus gotländischem Crinoidenkalk (Ober-Silur) besteht, ist im Lande sehr zahlreich vertreten. Es lassen sich nicht weniger als einige 40 Taufen der Art anführen. Das Material spielt etwas in den Farben. Am häufigsten kommt der grauweiße, gotländische Kalkstein vor, aus ihm sind vierunddreißig Taufen gefertigt. Seltener ist der Gebrauch des roten gotländischen Marmors; er ist verwandt an den Taufen zu Haddeby, Eggebeck, Wesenberg, Lensahn und Büchen. Mustert man die große Anzahl gotländischer Taufen im Lande auf ihre Form hin, so läßt sich ein großer Typus nachweisen, dem sich die Taufen aus rotem Stein einreihen; es liegt also kein Grund vor, diese wegen der Spielart des Materials für sich zu behandeln. Fünf Tauffsteine sind nicht dem

[1] Haupt. Die Petertür zu Schleswig, eine Urkunde der Geschichte i. d. Münch. Allg. Ztg. Beilage 1900 Nr. 14.

Typus, der als der gotländiſche bezeichnet ſei, anzuſchließen. Es ſind dies die Taufen zu Erfde, Klein-Solt, Satrup i. A., Borby und Sörup. Dieſe mögen nach dem gotländiſchen Typus für ſich beſprochen werden.[1]

Der gotländiſche Typus bildet, was Form und Aufbau anbetrifft, eine in ſich abgeſchloſſene Gruppe. Natürlich gleicht ein Taufſtein nicht dem andern, wie eine Figur der kongruenten, man muß daher, will man in dem Typus noch kleinere Zuſammenſtellungen vornehmen, vom Detail ausgehen und nach ihm eine weitere Einteilung vornehmen. Es würde dann Abteilung a abſchließen mit Boel, b mit Schönkirchen, c mit Büchen.



Abb. 10. Tſt. aus Hoirup, Kr. Hadersleben. Kirchl. Sammlg. d. Flensbg. Muſ. H. 86, Dm. 95.

Der allgemeine Typus ſei an dem Morſumer Beiſpiel beſchrieben. Der Taufſtein hat Kelchform. Er beſteht aus Kuppe und Unterteil. Als Fuß dient in der Regel eine runde Platte, die ſich mittelſt einer kräftigen Kehle nach oben zu einem kegelartigen Stiel verjüngt. Als Stielabſchluß dient eine Wulſte. Die Kuppe hat die Form einer runden Schale; dicht unter dem oberen Rand zieht ſich um dieſe eine ſchnurartige Einkehlung. Der übrige Schmuck der Kuppe beſteht aus pfeifenartigen Ausbucklungen, deren jede nach oben halbkreisförmig abſchließt. Zwiſchen jeder Auskehlung iſt eine im Schnitt dreieckig geformte Rippe angeordnet; der Rundung der Kuppe folgend verjüngen ſich dieſe Rippen

[1] Der «gotländiſche Typus» iſt vertreten in den Kirchen zu: Morſum, Scherrebeck, Eggebeck, Jörl, Hügum, Eke, Bannesdorf, Hoirup (jetzt Flensb. Muſeum), Lyſabbel, Boel, Leniahn, Ottenſen, Flemhude, Petersdorf (Sockel aus Holz), Gniſſau, Adelby, Bülderup, Klein-Weſenberg, Hohn, Föhr St. Nicolai, Barkau, Lintholm, Schlamersdorf, Blekendorf, Pronsdorf, Hamberge, Behlendorf, Breklum, Schönkirchen, Norburg, Braderup, Emmelsbüll, Haddeby, Stedeſand und Büchen. Eine Erweiterung erfährt dieſe Aufzählung durch rudimente, welche auf den gotländiſchen Typus ſchließen laſſen. Es fanden ſich Füße aus gotländiſchem Kalkſtein noch zu Sonderburg, Hohenſtein, Hattſtedt (1903 zugehörige Kuppe beſchädigt in einer Tiefe von 2,40 m bei Ausſchachtung eines Heizkellers gefunden) und zu Süſel; desgl. Kuppen zu Heiligenhafen, Nordmarſch, Odenbüll, Schwabſtedt (als Weihwaſſerbecken vermauert); desgl. Platte und Anlauf zu Waabs. Büchen gehört politiſch zwar nicht mehr zum ehemaligen Herzogtume Schleswig-Holſtein, aber die politiſche Begrenzung darf unſerer Betrachtung über Vorkommen und Ausbreitung des Typus keine Schranke ziehen.

nach unten zu und endigen in gleichmäßiger Breite an der Basis der Kuppe als dem organischen Mittelpunkte.
Vereinzelt wechselt der Aufbau. Die Form erscheint dann nicht pokalförmig. Kuppe und Untersatz zeigen sehr große Verhältnisse, der Unterbau gliedert sich nicht mehr als Fuß und Stiel, sondern ist ein flacher, kegelförmiger Untersatz ohne Wulst. Conf. Tfste. zu Lysabbel, Eken, Hoirup (Abb. 10).
Von Abteilung b ist ein Teil (bis Hohn) auf der ganzen Fläche mit spitzbogenartigem Maßwerk überspannt, der Rest in gleicher Weise mit Kleeblattbogen. Die Bogenknäufe sind halbrund, die Bogenzwickel sind schlicht bis Adelby; zu St. Nikolai auf Föhr, Klein-Wesenberg, Hohn und Barkau sind sie durch Dreipaßformen verziert, zu Lintholm und zu Behlendorf durch Rosetten; zu Hamberge durch verschiedenartiges feines Blattwerk. Abteilung c (Norburg, Braderup, Haddeby (Abb. 11), Emmelsbüll, Stedesand und Büchen) ist in der Form etwas reicher ausgestattet. Das Becken ist nicht mehr kreisrund, sondern hat Vierpaßform. Die Einschnürungen übertragen sich auf Wulst und Stiel. Die Form dieser Taufen ist sehr elegant. In Haddeby zeigt auch der Stiel Kleeblattbogen. In Norburg laufen in der Vierpaßeinschnürung schwache Wulste auf, die unterhalb des Kuppenrandes in Köpfe endigen; die horizontale Kehlung wird durch die Köpfe unterbrochen. Das Beispiel zu Braderup zeigt nur einen Kopf. Die Ausbuchtungen dieser Abteilung c, gewöhnlich sechzehn, sind alle rundlich. Die Höhenmaße schwanken zwischen 100 cm und 1,06 m. Die Durchmesser zwischen 0,87 und 1,14 m. Eine mittlere Größennorm läßt sich bei dieser Abteilung, die nur fünfmal[1] vertreten ist, nicht angeben.
Man sollte annehmen, daß bei der großen Anzahl von Beispielen der Abteilung a und b die Größenverhältnisse leichter bestimmbar wären. Dies ist aber nicht



Abb. 11. Tfst. zu Haddeby, Kr. Schleswig. H. 96, Dm. 85.

[1] Im Park zu Sonderburg steht noch ein Vierpaßfuß aus gotländischem Kalkstein; es kann kein Zweifel herrschen, daß dieser auch von einem Taufstein stammt.

der Fall. Die Kuppendurchmesser schwanken zwischen 80 und 95 cm. Die Höhenmaße sind in einer mittleren Durchschnittszahl nicht anzugeben. Die Ursachen sind verschiedene: z. t. sind die Fußböden der Kirchen erneuert und höher gelegt worden, die alten Tauffsteine hat man aber am alten Platze unverrückt stehen lassen; die Fußplatte wäre also zuweilen in Anrechnung zu bringen; z. t. sind die Kuppen zerbrochen und lassen nur die Zugehörigkeit zum Typus erkennen; oder aber der Stiel ist nicht mehr ganz erhalten. Bei einer Anzahl fehlt z. B. die Wulst (Eken, Bannersdorf, Lysabbel, Lintholm, Bleckendorf, Breklum). Einzelne Taufen haben überhaupt keinen Fuß mehr, wie die zu Barkau oder aber die Kuppen stehen auf einem späteren Fuß, wie die zu Ottensen und Flemhude. Man könnte aus der Wahrnehmung, daß bei einer so großen Anzahl der Fuß nicht mehr die ursprüngliche Gestalt hat und das Becken vielfach niedriger gelegt ist, einen Schluß ziehen: Die Taufen sind zu hoch gewesen. Vollständig erhaltene Taufen der Abteilungen a und b haben gerade wie die Beispiele der Abteilung c Höhen von etwa 100 cm und mehr, (Lensahn, Petersdorf, Hohn, Schönkirchen), und weil die Taufen zu hoch gewesen sind, hat man sie entweder so belassen und sich eines kleinen Trittes[1] bedient oder aber in der Weise die Tauffsteine verkleinert, daß man teilweise vom Stiel die Wulste, teilweise von der Kuppe den oberen Rand abschlug.
Was nun den Herkunftsort der Tauffsteine des gotländischen Typus betrifft, so können nur die Insel Gotland und Lübeck in Betracht kommen. In Deutschland kommt dieser Typus südlich der Elbe nicht mehr vor, soweit die erschienenen Inventarisationen der Bau- und Kunstdenkmäler Abbildungen oder genaue Beschreibungen liefern. Ähnliche Taufen befinden sich in den Kirchen Mecklenburgs und Pommerns. Die Fünten zu Grevesmühlen,[2] Hohenkirchen,[3] Klütz[4] und Hohenvicheln[5] in Mecklenburg zeigen z. t. recht starke Anklänge an unseren Typus; die Taufen zu Eikelberg,[6] Güstrow,[7] Telkow[8] und Kalkhorst[9] stimmen eigentlich genau mit unseren überein.[10] Trotzdem ist an eine Zugehörigkeit zu dem gotländer Typus nicht zu denken, wenn die Materialbestimmung, wie sie in den mecklenburgischen Baudenkmälern gegeben ist, zuverlässig ist. Bei keiner der genannten Taufen Mecklenburgs wird das Material als Kalkstein angegeben; es ist nur

[1] Nach einer Mitteilung des Herrn Provinzialkonservators Professor Dr. Haupt kommen solche Trittbretter vereinzelt im Lande vor. [2] Abb. Schlie. Baudenkmäler Mecklenburgs, II. S.349. [3] ibid. II S. 316. [4] ibid. II. S. 369. [5] ibid. II. S. 3. [6] ibid. IV. S. 153. [7] ibid. IV. S. 209. [8] ibid. I. S. 425. [9] ibid. II. S. 378. [10] Ebenfalls die Taufe zu Teterow. ibid. V. S. 9.

als Granit oder einfach Stein bezeichnet. Wir haben Grund, die Richtigkeit dieſer Angabe zu bezweifeln. Man dürfte ſich hier nicht mit einer oberflächlichen Beſtimmung begnügen; es wäre vielmehr, da die Tauſſteine häufig übermalt ſind, in jedem einzelnen Falle die Farbe an der Prüfungsſtelle zu entfernen und mit Salzſäure eine Reaktion auf die im Stein eventuell gebundene Kohlenſäure vorzunehmen. Erweiſt ſich das Material als Kalkſtein, dann ſteht es unzweifelhaft feſt, daß die Tauſſteine in Mecklenburg zu dem großen gotländiſchen Typus gehören. Die Tauſſteine zu Ziethen, Stoltenhagen[1] und Anklam[2] in Pommern beſtehen auch aus gotländiſchem Crinoidenkalk und gehören ebenfalls aus formalen Gründen zu dem gotländiſchen Typus. Ja ſogar in Herrndorf in Oſtpreußen kommt ein Tauſſtein gleichen Typus vor, von Karl Bötticher in den Baudenkmälern als ſpätgotiſches Weihwaſſerbecken aus Sandſtein angegeben. Abb. Heft III S. 30.

Auch in Dänemark kommt der gotländiſche Typus vor, und zwar zufolge einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Mackeprang, vorzugsweiſe auf den däniſchen Inſeln, beſonders auf Laaland, im ganzen etwa vierzigmal. Als Beiſpiele ſeien genannt:[3] mit pfeifenartigen Ausbuchtungen: Tauſſtein zu Ulslev, Maribo A. mit Spitzbogen: Maglebrande k. Nörre h. Falſter; N. Kirkeby k.; mit Dreipaßbogen: Onslev k. Falſter.

Die Tatſache nun, daß wir einen Typus vor Augen haben, der in Schleswig-Holſtein nicht nur auf dem Feſtlande zahlreich vertreten iſt, ſondern der auch in Nord- und Oſtſee auf den Inſeln Sylt, Föhr, Nordmarſch, Nordſtrand, Alſen und Fehmarn vorkommt; die Tatſache, daß dieſer Typus auch längs der ganzen deutſchen Oſtſeeküſte verbreitet iſt, und zwar bis hinauf zur Memel; die Tatſache, daß Beiſpiele dieſes Typus ſich in Schweden, auf den ſchwediſchen und däniſchen Inſeln häufig anführen laſſen,[4] kann nur auf eine Weiſe erklärt werden: Es muß eine Werkſtatt beſtanden haben, welche alle, das Oſtſeebecken einſchließende Lande und die Inſeln mit Tauſſteinen verſah. Nur ſo findet ſich eine Erklärung für die Erſcheinung, daß bei dieſem weit verbreiteten Typus nicht nur dasſelbe Material – gotländiſcher Kalkſtein – verwandt wurde, ſondern daß auch der Aufbau, die Form, das Schmuckwerk, faſt genau übereinſtimmen. Hans Hildebrand ſchreibt zwar a. a. O. bezüglich der Feſt-

[1] Abb. ſ. Baudenkm. d. Kreiſes Grimmen. Herausgeg. v. V. f. pomm. Kunſt. [2] Lemke: Bau- und Kunſtdenkmäler des Rgsbz. Stettin, Kreis Anklam, Heft II. [3] Eine umfangreiche Publikation über die mittelalterlichen Tauſſteine und die Granitplaſtik in Dänemark, welche von Herrn Dr. Mackeprang in etwa drei Jahren herausgegeben wird, wird weiteres Material bieten. [4] Sveriges Medeltid. IV. S. 510: De förre komma fleſtädes i Sverige, S. 121.

stellung einer Werkstatt für die schwedischen Taufen dieses Typus im Anschluß an den gleichen Taufstein zu Hedesunde (Gestrikland): «Vi kunna icke hänföra dem till en gemensam ursprungsort, utan äro de helt visst framkallade af en öfver hela landet uppvuxen smak.» Wir dürfen aber mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die Werkstatt höchstwahrscheinlich auf der Insel Gotland lag. Die Verbreitung dieses Typus und die verhältnismäßig einfachen Zierformen deuten auf eine massenweise, industriemäßige Anfertigung. Und wo soll diese Industrie anders geblüht haben, als in unmittelbarer Nähe der Steinbrüche? Wenn aber das bei diesem Typus zur Verwendung gelangte Material übereinstimmend dem Obersilur der Insel Gotland entstammt, wo anders kann dann diese Industrie schwunghaft betrieben worden sein, als in und vor den Mauern Wisbys? Oder sollen wir annehmen, um uns zu der Annahme Hachs zu bekennen, der[1] für die Taufsteine zu Schlutup, Behlendorf und Hamberge zweifellos die Hände Lübeckischer Meister in Anspruch nimmt, daß lübsche Kaufleute das Rohmaterial von der Insel Gotland nach Lübeck gebracht hätten, daß dort die Taufsteine entstanden und vertrieben seien? Viel lohnender war doch das Geschäft, wenn die lübschen Kaufleute gleich den Zwischenhandel an sich nahmen und die fertige Ware von Gotland ausführten. Auch so konnten ja bei dem regen Handelsverkehr zwischen Lübeck und Wisby eine große Anzahl Taufsteine über Lübeck in das Hinterland gelangen. Wenn aber wirklich in Lübeck eine Industrie von Taufsteinen blühte, die sich einer oben angedeuteten umfangreichen Ausfuhr erfreuen konnte, dann wären sicherlich hierüber Nachrichten auf uns gekommen. Uns will bedünken, aus Gründen, die in der Natürlichkeit der gegebenen Verhältnisse beruhen, daß auf Gotland die große Werkstatt lag. Von hier aus ging die Ausfuhr zum schwedischen Festland, nach Preußen, Pommern, Mecklenburg, Lübeck, Holstein, Dänemark. Inwieweit die gotländischen Taufsteine Schleswigs über Lübeck bezogen wurden, läßt sich wohl schwer ermitteln. Die Annahme ist aber gerechtfertigt, daß, wenn auch Lübeck an der gotländischen Ausfuhr wahrscheinlich sehr stark beteiligt war, außerdem auch nichtlübsche, direkte Handelsbeziehungen zwischen Schleswig und Gotland bestanden; denn zu einer Annahme, daß Alsen und die Nordseeinseln die gotländischen Taufsteine über Lübeck bezogen, liegen wohl kaum zwingende Gründe vor. Allerdings wenn es feststände, daß die Taufsteine dieses Typus erst gegen Ende des 13. und im Anfang des 14. Jahrh. entstanden wären, würde die Annahme Hachs an

[1] Hach. Lübeckische Blätter, 1882, Nr. 79.

Wahrſcheinlichkeit etwas gewinnen. Aber ich ſetze die Entſtehung dieſer Tauf-ſteine mit einzelnen Ausnahmen in den Anfang des 13. Jahrh. (über die Gründe s. w. u.) und für eine ſo frühe Zeit ſcheint es mir kaum möglich, Lübeck als Ort der Herſtellung anzuſehen. Für einen direkten Import aus Gotland kann als Argument auch jene Urkunde herangezogen werden, durch welche anno 1255 den Kaufleuten von Wisby und Gotland von Johann und Gerhard, den Grafen von Holſtein, Stormarn und Schauenburg die alten Freiheiten u. ſ. w. von neuem beſtätigt wurden. S-H-L-R u. U. II. 87.



Abb. 12. Tfſt. zu Kl.-Solt, Kreis Flensburg. H. 90. Dm. 80.

Daß auf Gotland tätſächlich eine große Kunſttätigkeit geweſen ſein muß und ein großer Handel mit Taufſteinen getrieben wurde, wird auch durch andere Beiſpiele in Schles-wig-Holſtein belegt, zu welchen ſich nur in Schweden und auf Laaland ana-loge Erſcheinungen darbieten.

Wie ſchon oben bemerkt, laſſen ſich die Taufen zu Erſde und Klein-Solt etc. nicht dem großen gotlän-diſchen Typus einreihen, obwohl das Material auch gotländiſcher Kalkſtein iſt. Die Taufe zu Erſde iſt nicht mehr ganz erhalten. Es iſt nur die Kuppe vorhanden; dieſe liegt jetzt in einem unſchönen eiſernen Behälter. Die Ergänzung wäre vielleicht in Pokal-Form zu denken. Ein frühgotiſches Blattmotiv umzieht die Kumme. Der Durchmeſſer beträgt 74 cm.

Der Taufſtein zu Klein-Solt (Abb. 12) iſt gut erhalten. Die Form iſt pokal-ähnlich. Fuß, Stiel und Kuppe bilden drei Teile. Der Fuß wird gebildet durch eine runde Platte und eine breite Kehlung, deren Schrägung zum Schaft hin-führt. Der runde Schaft verjüngt ſich ein wenig nach oben und ſchließt mit einer Wulſte, an der drei Köpfe von guter Arbeit ſitzen. Die Kuppe hat die Form einer flachen runden Schale. Einem beſtimmten und häufig vorkommen-den Typus gehört dieſer Taufſtein nicht an. Er iſt wahrſcheinlich fertig aus

Schweden eingeführt. In der Knutby Kyrka, Uppland ſteht, abgeſehen von den Köpfen, ein Taufſtein gleicher Form.

Der Taufſtein zu Satrup i. A. (Abb. 13) zeigt eine neue Form. Fuß und Stiel ſind ähnlich wie am Taufſtein zu Klein-Solt, aber im ganzen etwas gedrungener. An einer Wulſte kurz vor dem Ende des Schaftes ſitzen vier kräftig vorſpringende Köpfe, zwei menſchliche und zwei eines Ungeheuers. Die Kuppe iſt cylinderförmig; unter den Naſen der Kleebogen iſt ſie ſchräg weggehauen. Ein ähnliches Werk kommt in Schleswig-Holſtein nicht mehr vor. Wieder findet ſich nur verwandtes auf Falſter und in Schweden. Auf Falſter ſeien genannt die Taufſteine gleichen Typus in der Stadager K., Maribo A., und zu Kjøbelef. Der Taufſtein zu Kjøbelef zeigt auch die vier Köpfe am Stiel. Die Kuppen beider Taufſteine ſind aber ohne Bogen.[1] Der Taufſtein zu Öſter-Fernebo, Geſtrikland,[2] ſtimmt in der Form vollſtändig mit dem Taufſtein zu Satrup i. A. überein. Nur der Fuß differiert; die Kuppe zeigt genau dieſelbe Form; die Bogen ſind aber rund ſtatt hufförmig. Am Schaft ſitzen auch wieder vier Köpfe an einer Wulſte, je zwei Menſchenköpfe und zwei Widderköpfe. Die Darſtellung ſolcher Köpfe war in Schweden ſehr verbreitet. Die ſchon erwähnten Typen der Stanga Kyrka und Atlingbo Kyrka auf Gotland zeigen auch am Stiel vier Köpfe; der Typus der Atlingbo Kyrka zeigt ſtets zwei Menſchen- und zwei Widder-Köpfe. Aus dieſen Tatſachen iſt mit Wahrſcheinlichkeit zu folgern, daß auch der Satruper Taufſtein ſchwediſchen Urſprungs iſt; ob er unzweifelhaft von der Inſel Gotland ſtammt, kann nicht eher beantwortet werden, als bis feſtgeſtellt iſt, welche Typen von Taufſteinen auf der Inſel Gotland gearbeitet worden ſind.



Abb. 13. Tſſt. zu Satrup i. A., Kr. Schleswig. H. 90, Dm. 70.

[1] Ich danke dieſe Angaben der Freundlichkeit des Herrn Dr. Mackeprang, der mir in bereitwilligſter Weiſe die Sammlung von Abbildungen im däniſch. Nationalmuſeum erſchloß. [2] Abb. Hildebrand. a. a. O. S. 498.

Den reichsten Skulpturschmuck unter den Taufsteinen aus gotländischem Marmor zeigen die Beispiele zu Sörup und Borby. Die Flächen dieser beiden Taufen sind von oben bis unten mit Skulpturen bedeckt. Nur in wenigen Werken nähert sich die Gruppe der Granitfünten dieser reichen plastischen Durchbildung. Dem Material, der Form und dem Stile nach, somit auch zeitlich, gehören beide Werke unbedingt zusammen. Die Beschreibung mag daher im wesentlichen auf den Söruper Taufstein beschränkt sein.



Abb. 14. Tfst. zu Sörup, Kr. Flensburg. H. 96, Dm. 79.

Die Söruper Taufe (Abb. 14 u. 15) besteht aus Fuß und Kuppe. Der Fuß ist ein nach oben etwas verjüngter Würfel von etwa 40 cm Höhe. Der untere Rand des Fußes ist durch Stoß und Schrägung als Platte gebildet. Auf dieser, als der Basis, bauen sich die bildlichen Darstellungen auf. An den vier Kanten sind menschliche Gestalten ausgehauen. Die Vermittelung zur Kuppe bildet ein rundes Steinkissen; an seiner Peripherie zieht sich ein schmales Band mit einer Reihung kleiner quadratischer Knöpfe. Die Kuppe ist ein niederer Cylinder, oben und unten von schmalen Bändern eingefaßt. Vom unteren Streifen geht die Kuppe im stumpfen Kegel auf die Zwischenplatte über. Die Darstellungen laufen von rechts nach links. Dargestellt sind

a. Anbetung der 3 Könige und Zug derselben,
b. bethlehemitischer Kindermord,
c. Gefangennahme Christi,
d. Kruzifixus.

a. Anbetung. Auf einem Stuhle sitzt die Madonna mit dem segnenden Kind auf dem Schoß. Die Mutter Gottes trägt eine Krone und lang auf die Schultern herabfallendes Haar. Die Füße ruhen auf einem Schemel; der vorderste

der drei Könige, dem der Stern vorleuchtet, überreicht dem Kind ein Gefäß. In Tracht, Geſte und Bewegung ſind die Könige nicht unterſchieden. Die Kleidung beſteht aus langem Ärmelgewand und einem Überwurf, der in Vor- und Rückteil auf der Schulter zuſammengeknüpft iſt.
Nach links folgt die Ankunft der Könige zu Pferde. Der Stern leuchtet wieder vor. Die zu Zöpfchen geflochtene Mähne der Pferde, Schnürwerk und Gehängſel am Saumzeug, ſollen von der Pracht einen Eindruck geben. Unter dem zurückgeſchlagenen Mantel ſieht man das freie Bein im Kettenſtrumpf.
b. bethlehemitiſcher Kindermord. Rechts thront Herodes, das Schwert auf das Knie geſtützt. Vor ihm ſind zwei Männer in langem Rock beſchäftigt, ſich ihres Auftrages zu entledigen. Jeder von ihnen hält ein Knäblein an den Haaren, um es zu morden. Zwiſchen ihnen liegt ein gemordetes Wickelkind am Boden.
c. Gefangennahme. Chriſtus wird von zwei Juden, die von rechts und links auf ihn zutreten, an den Händen gepackt. Chriſtus trägt Bart und langes Haar. Zum erſten Mal Kreuznymbus. Die Kleidung beſteht aus einem Rock und einem Tuch, deſſen Enden unter den Armen ſchräg übereinander gelegt ſind. Die Juden in Ärmeltunika und Überwurf tragen ſpitzen Judenhut.



Abb. 15. Tfſt. zu Sörup, Kr. Flensburg.

d. Kruzifixus. Chriſtus im angelſächſiſchen Typus des 12. Jahrhunderts. Es iſt der gekreuzigte König mit der Krone auf dem Haupte. Der bärtige Kopf iſt ſcharf nach links gewandt. Das Haar fällt auf die Schultern herab. Der Lendenrock, vorn zu einem Knoten geſchürzt, reicht bis über die Knie. Die Füße ſtehen getrennt auf einem Suppedaneum. Zu beiden Seiten zwei Jünger, welche ſchmerzlich bewegt eine Hand ans Auge führen. Zu den Füßen des Gekreuzigten in Anbetung zwei Menſchen, vielleicht die Stifter oder Patrone.

Der abgeschrägte Unterteil der Kuppe ist ornamental behandelt; er ist vollständig mit blattartigen Schuppen überzogen und durch Adler, die sich am Beckenrand festkrallen, vierfach gegliedert. Die Adler sind kenntlich an den Strümpfen; die Flügel sind auseinandergeschlagen, der Steiß fest gegen das Becken gedrückt und der spitz geschnäbelte Kopf weit vorgestreckt. Der Übergang zum Fuß wird durch diese Tiere sehr belebt.

Der Schmuck des würfelförmigen Fußes besteht aus vier Eckfiguren und vier ornamentierten Feldern zwischen diesen. Dargestellt sind als Eckfiguren: ein Löwe, Petrus, ein nackter Mensch und ein Bischof. Auf den Feldern: ein Löwe, ein Pfau, zwei pickende Vögel und ein Basilisk. Der nach rechts gewandte Ecklöwe hat sich auf die Hinterpfoten gestellt. Um den Hals legt sich ein dicker Reifen.[1] Das Maul ist weit aufgerissen. Offenbar ist der Löwe in Beziehung gesetzt zu den Untieren rechts und links. Eine Aspis rechts trägt Flügel und Schuppenhaut. Der spitz auslaufende Schwanz ist geringelt, die Klauen sind vorgestreckt und im Bogen stößt sie auf den Kopf des Löwen zu. Links ist ein Drache gebildet, der den Kopf nach rechts wendet und mit dem Maul seinen hochgeschwungenen Schweif packt. Die Bewegungslinie ist ungefähr die eines großen lateinischen S. Über die Deutung kann kein Zweifel bestehen. Der Löwe verkörpert hier die Macht des Guten, welche den bösen Gewalten ein Gegenstand des Hasses ist. Drache und Basilisk sind nach Psalm 90, 13 die zerstörenden Tiere, welche Christus als Sieger zu Boden tritt. Die Errettung vom Tode wird in der Gegenecke ausgesprochen; ich fasse die nackte Gestalt und die zwei anstoßenden Seitenbilder wieder zusammen. Die nackte Gestalt versinnbildlicht das Wiederaufblühen des Fleisches. Zu Grunde liegt Psalm 27, 7: et refloruit caro mea.[2] Die zwei Vögel links sind aufzufassen als in den Zweigen pickend: sie symbolisieren die Seele des Gerechten und der Pfau die gläubige Seele, welche sich am Kelch, als dem Quell des Heils, erquickt.

Form und Aufbau der Taufe zu Borby (Abb. 16 u. 17) ist fast unverändert wie zu Sörup. Der Fuß ist fast vollständig übereinstimmend, der Übergang zur Kuppe ein wenig modifiziert. Die Vermittelung wird nicht mehr hergestellt

[1] In diesem sehe ich ein Argument, welches auf die venationes als der möglichen Entlehnungsquelle hinweist. Denn gerade auf Darstellungen der antiken Hetzen zeigen die Tiere diese Eisenringe und Halsreifen. Allerdings ist nicht an eine direkte, ich möchte sagen, primäre Entlehnung zu denken, sondern an eine sekundäre, und es mag dem Steinmetzen vielleicht das entlehnte Bild einer alten Tierhetze als Vorbild gedient haben. Über die Verschlagung solcher Motive in den Norden confer. Willers: Bronzeeimer zu Hemmoor. [2] Die Nummern der Psalmen sind die des Albani-Psalters.

durch ein frei liegendes Kissen, sondern durch eine dem Fuß angegliederte Wulst. Die Figuren sind etwas größer und über die Wulst hervorstehend. Die Schrägung der unteren Kuppe ist ein wenig steiler als zu Sörup, auch fehlen die Adler. Geschieden werden Ober- und Unterteil der Kuppe durch ein Gurtornament, dessen Windungen denen des Taufsteins zu Sörup entgegen laufen. Die Darstellungen an der Kuppe umfassen:

a. Geburt Christi,

b. Anbetung und Zug der Könige,

c. Herodes,

d. Christus in der Unterwelt.

a. Die Geburtsscene hält sich im Rahmen zeitgemäßer Auffassung. Die Madonna liegt in einer hölzernen Bettlade unter einer lang herabreichenden Decke. Der linke Arm ruht auf der Decke, das Haupt auf Kissen. Rechts auf einem Stuhle sitzt Joseph, die Rechte auf die Bettkante gelegt, in der Linken ein Öllämpchen. Über dem Bett die Krippe mit dem Christuskind, nebst Ochs und Esel, welche aber nur andeutungsweise in den Köpfen gegeben sind. Auffällig, weil ganz ungewöhnlich, ist noch die Bildung einer Hand, die von oben rechts in dieses Bild hineinreicht und ein birnenförmiges Gefäß mit überhängender Schlinge faßt. Ikonographisch bietet mir nur die Annahme eine Erklärung, daß hier zwei Scenen kombiniert sind: Die Geburtsdarstellung und die Badescene. Auf Badescenen kommen Engel mit Salbflaschen vor und so möchte ich in diesem offenbar



Abb. 16. Tfst. zu Borby, Kr. Eckernförde. H. 97, Dm. 91.

aus dem Himmel in das Bild hineinreichenden Arm mit Salbflaſche den Arm eines Engels erblicken.
b. Anbetung und Zug der drei Könige. Genau ſo wie zu Sörup.
c. Herodes. Wohl den bethlehemitiſchen Kindermord andeutend. Die Geſtalt des Herodes hier nach rechts gewandt, ſonſt gleich wie zu Sörup.
d. Chriſtus in der Vorhölle. Der Zugang zur Hölle iſt, wie gewöhnlich, als burgartiges Haus gedacht mit zwei Toren; das eine Tor iſt offen. Von links ſchreitet Chriſtus heran. Der Heiland mit Glorienſchein iſt bärtig und mit Tunika und Pallium bekleidet; er tritt auf den am Halſe gefeſſelten Tod, der am Boden liegt, und dem er das Siegeskreuz auf die Stirn geſetzt hat. Mit der Rechten führt der Herr Adam aus der Unterwelt. Adam iſt nackt und trägt Bart und langes auf die Schultern niederwallendes Haar. Hinter dem Stammvater ſteht Eva und im Hintergrunde, etwas größer, Jeſaias. Als Abſchluß der Scene dient der Höllenrachen, der aus weitem Schlunde lodernde Flammen emporſpeit.



Abb. 17. Tfſt. zu Borby, Kr. Eckernförde.

In der Dekoration des Fußes iſt der Borbyer Taufſtein dem zu Sörup faſt gleich. Das Pfauenmotiv kommt zweimal vor, ferner zweimal romaniſches Blattwerk. Die Eckbilder ſind vier menſchliche Figuren, von denen zwei an Kappe und Biſchofsmütze als Kleriker kenntlich ſind. Wen die zwei anderen Figuren darſtellen, iſt nicht klar zu erſehen. Aus der Adorantengeſte des einen und der Schriftrolle des andern iſt es ſchwer, eine unanfechtbare Entſcheidung zu treffen. Tracht und Stellung iſt gleich wie zu Borby.
Was den Grad künſtleriſcher Durchbildung betrifft, den beide Werke erreichen, wenn es überhaupt ſtatthaft iſt, einen künſtleriſchen Maßſtab hier anzulegen,

so ist es offenbar, daß der Taufstein zu Sörup auf einer etwas höheren Stufe steht. Man vergleiche nur hier wie dort die cathedra, auf welcher die Madonna sitzt. Zu Sörup sind die Formen schon zierlicher. Der Steinmetz zeigt auch zu Sörup ein besseres Formempfinden. Er setzt nicht einfach die Kuppe auf den Fuß wie zu Borby. Er bildet den Oberteil des Fußes so, daß dieser wie ein losgelöstes Glied für sich aussieht, welches den von oben lastenden Druck mildert und vermittelt. Die Trennung von Ober- und Unterteil der Kuppe ist stärker betont durch einen Viertelstab, der unter der Gurte das Becken umzieht. Auch das Verständnis für Proportionen ist zu Sörup ein besseres. Die Größen zwischen Mutter und Kind sind z. B. besser abgewogen. Es ist sichtlich ein Kind, das die Mutter in den Armen hält. Das Mißverhältnis der Größe ist zu Borby sehr auffällig. Der Söruper Taufstein ist eine Wiederholung des Borbyer Werkes im Zeichen des handwerklichen Fortschrittes. Trotz dieser mannigfachen Vorzüge zeugt auch der Skulpturenschmuck des Söruper Taufsteins nur von schemenhafter Gebundenheit und einer primitiven Gestaltungsweise.

Es war am Anfang der Besprechung vorläufig als erwiesen angenommen, daß die Taufsteine zu Sörup und Borby aus Schweden stammten und auch stammen müssen. Wenn nicht das Material eine Handhabe zur Bestimmung der Herkunft böte, möchte die Behauptung aufgestellt werden, daß das Material von Süden eingeführt und von einheimischen Steinhauern bearbeitet worden sei. Steinhauer hat es an der Ostküste zweifellos gegeben. Die große Gruppe der Granittaufen wird dies am Schlusse erweisen. Bei den Wittinger und Keytumer Taufen war aus formalen und stilistischen Gründen ausländische Entstehung als zweifellos erwiesen. Die Form der Taufsteine zu Borby und Sörup ist auch sehr charakteristisch; sie kommt in Schleswig-Holstein nicht mehr vor und südlich der Elbe auch nicht. Es ist also zu folgern:

1. daß die beiden Taufen keinem in Schleswig-Holstein verbreiteten Typus angehören;
2. daß formale Einflüsse aus dem Süden nicht anzunehmen sind.

Somit erübrigt nur, die Blicke gen Norden zu wenden. Jütland und die großen dänischen Inseln können als Entstehungsort nicht in Frage kommen, weil es dort keinen Kalkstein dieser Qualität gibt. Es ergibt sich von selbst als Quelle wieder jenes Land, das so reich an mittelalterlichen Taufen ist, Schweden. Einige Momente bestärken diese Annahme. Die Form unserer Taufsteine bietet die erste Handhabe. Das dort einheimische Material, Granit, Sand- und Kalkstein kommt in buntem Wechsel in den mannig-

faltigſten Typen vor. Die Form des Söruper Taufſteins iſt auch vertreten und zwar auf der Inſel Gotland. Es kommen auf Gotland mehrere beſtimmte Typen vor;[1] ſo ein Typus der Stanga Kyrka (Sjonthem, Vänge, Halla), ein zweiter der Atlingbo Kyrka (Heide, Hväte, Hogren, Gullotrupe, Träkumla, Maſterby, Eckeby etc.). Ein dritter Typus iſt der zu Grötlingbo; das charakteriſtiſche des letzten Typus iſt, daß er wie zu Borby und Sörup beſteht aus einer zylinderförmigen Kuppe mit abgeſchrägtem Unterteil und einem Würfelfuß, der vier Eckfiguren zeigt und am oberen Rande eine umfaſſende Wulſte trägt. Hans Hildebrand ſagt im Anſchluß an den Taufſtein zu Grötlingbo:[2] «Att funtar fran Gotland fördes öfver till Öſtergötland, ma anses vara helt naturligt, da Gotland hörde till Linköpings ſtift, men de gotländske funtarnes omrade ſträcker ſig fran Helſingland genom öſtra Sverige ned til Bornholm, hvareſt Akirkeby kyrka har en ſynnerligen märklig funt af gotländsk ſten med figurer utförde i de gotländske konſtnärernes ſtil – denne funt är mycket lik Grötlingbofunten – och med en med runor tecknad inſkrift i gutniskt tungomal.» Da die Taufe zu Grötlingbo, abgeſehen von Kleinigkeiten, in der Form mit den Taufſteinen zu Sörup und Borby übereinſtimmt, ſo dürfen wir ſchon an eine wahrſcheinliche Zugehörigkeit unſerer Taufen zu dieſem gotländiſchen Typus, der, wie angedeutet, eine Verbreitung bis nach Bornholm hatte, glauben. In dieſer Annahme werden wir noch beſtärkt, wenn wir das Gegenſtändliche der Darſtellungen einer Würdigung unterziehen. Es iſt unzweifelhaft, daß die mittelalterlichen Werkſtätten von Taufſteinen in den figürlichen Darſtellungen einen beſchränkten Bilderkreis hatten. Wenn man die Bilder auf allen bekannten Taufſteinen überſchaut, ſo erhält man einen Cyklus, der die üblichen Darſtellungen aus dem Leben Chriſti umfaßt, wie die bekannteſten Scenen des alten Teſtaments und der heiligen Legenden. Gewiſſe Länderteile bevorzugen einen beſtimmten Cyklus. Es ſei nur auf die Sakraments-Taufen in England hingewieſen; es ſind dies Taufen, die auf acht Kuppenfeldern die ſieben Sakramente enthalten und auf dem achten die Kreuzigung oder eine andere Scene.[3] Ein anderer in England ſehr verbreiteter Bildercyklus umfaßt Darſtellungen aus dem Leben des heiligen Nicolaus.[4] Die ausführenden mittelalterlichen Taufſteinwerkſtätten haben der Vorliebe gewiſſer Länder für beſtimmte Cyklen Rechnung getragen;[5] ſo zeigen die von Belgien

[1] Brunnius: Gotlands Konſthiſtorien III. pag. 32. [2] Hildebrandt a. a. O. S. 508. [3] F. C. Huſenbeth: On ſacramental fonts in Norfolk. Journ. of the Brit. archaeol. aſſoc. XIV, S. 51. [4] St. Nicolaus, Patron der Seefahrer. [5] Saintenoy: Prolégomènes . . . S. 97, n. L. Cloquet; Études sur l'art à Tournay.

(Tournay) nach England eingeführten Taufen (Winchester[1] u. s. w.) ebenfalls die Nikolauslegende, eine Erscheinung, die darin ihre Erklärung findet, daß in England dem St. Nicolaus als dem Patron der Seefahrer über 380 Kirchen geweiht sind.[2] In Schweden ist eine sehr häufig vorkommende Darstellung die der drei Könige. Es sei verwiesen auf die Tauffsteine zu Gumlösa, Schonen, Grötlingbo, Eke, Atlingbo, Gotland, Akirkeby, Bornholm u. s. w. Diese Darstellungen wiederholten sich an unseren beiden Taufen zu Borby und Sörup. So führt auch das Gegenständliche der Bilder nach Schweden. Wenn auch der genaue Entstehungsort der Taufen zu Sörup und Borby nicht eher wird angegeben werden können, als bis eine ausführliche Publikation über die schwedischen Tauffsteine erschienen ist, so ist wenigstens Schweden als Ort der Entstehung anzusehen, vielleicht dürfen wir schon sagen, die Insel Gotland. Die Frage nach dem woher betrachten wir solange als gelöst, bis das Gegenteil bewiesen ist.

Was nun die Datierungsfrage der Tauffsteine aus gotländischem Marmor betrifft, so ist nichts urkundlich überliefert und verbürgt. Haupt legt sie in die Übergangszeit und Hach setzt die beiden Tauffsteine zu Schlutup und Hamberge[3] in das 13. Jahrhundert; ich schließe mich der Ansicht Haupts an. Diese Datierung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die Kirchen, in denen gotländische Tauffsteine vorkommen, auf ihre Entstehungszeit hin prüft.[4]

Bei einer Zahl von 41 angeführten Beispielen erfahren wir über 10 Kirchen nichts betreffs der Entstehungszeit, 29 Kirchen zeigen das Gepräge des roman. Stils oder der Übergangszeit, darunter sind 10 Übergangsbauten aus Back=

[1] Abb. Revue de l'art chrétien 1895. 4. Tf. XV. [2] Hannah, St. Nicolas Church, Brighton. Journ. of the Brit. archaeol. assoc. XLII. S. 26. [3] Conf. Hach. Die Tauffsteine zu Schlutup, Behlendorf und Hamberge. Lüb. Blätter 1882, Nr. 79. [4] Haupt gibt über die Entstehungszeit der Kirchen mit gotländischen Tauffsteinen folgende Angaben: Adelby. Bau soll romanisch sein. Bannesdorf. Hausteinbau der Übergangszeit. Barkau. Zwischen 1232 und 1259 angelegt. Behlendorf. (Es fehlen die Angaben, wenn bei Haupt B. K. D. nicht zu entnehmen.) Bleckendorf. Zwischen 1227 und 1230. Boel. Jüngere roman. Kirche. Borby. Roman. Kirche. Braderup. Breklum. Spätrom. Ziegelbau. Eggebek. Spätroman. Ziegelbau. Eken. Emmelsbüll. Erfde. Roman. Kirche. Flemhude. Um 1240. Föhr, St. Nikolai. Ziegelbau zwischen 1220 und 1240. Haddeby. Übergangsbau. Hamberge. Zwischen 1286 und 1340. Hattstedt. Ziegelbau, unter den frühesten genannt. Heiligenhafen. Übergangsbau, 1259 genant. Hoirup. Kirche aus Tuff, 1204 genannt. Hohenstein. Anf. d. 13. Jahrh., 1259 erwähnt. Hügum. Roman. Hausteinbau. Jörl. Kl.=Solt. Lensahn. Anfang des 13. Jahrh., 1259 erwähnt. Lintholm 13. Jahrh. Lysabbel. Morsum. Spätroman. Nordmarsch. Ottensen. Odenbüll. Backsteinbau des 13. Jahrh. Petersdorf. Übergangsbau. Pronstorf 1149–54. Satrup i. A. Scherrebek. Roman. Hausteinkirche. Schlamersdorf. 1129–1156. Schönkirchen. Um 1300. Sörup. Roman. Granithausteinbau. Stedesand. Spätestens a. d. 13. Jahrh. Waabs. Roman. Feldsteinbau.

ſtein und nur zwei Kirchen ſind ſpäter datiert. Nun iſt es augenſcheinlich, daß zu einer fertigen Kirche auch notwendig ein Taufſtein gehörte. Es bieten ſich alſo nur zwei Möglichkeiten, entweder ſind die gotländiſchen Taufſteine gleichzeitig mit den ſpätromaniſchen und Übergangsbauten oder ſie ſind ſpäter. Die Kirchen im Übergangsſtil ſind wahrſcheinlich unter Waldemar II. erbaut worden, d. h. in den erſten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, die Taufſteine alſo in die gleiche Zeit zu ſetzen. Sind aber die gotländiſchen Taufſteine ſpäter, dann müßten andere Taufſteine vor ihnen in den angeführten Kirchen geſtanden haben. Von ſolchen Taufſteinen hat ſich aber keine Spur nachweiſen laſſen. Die ganze Einfuhr von gotländiſchen Taufſteinen fällt alſo im weſentlichen in die erſte Hälfte des 13. Jahrh. Für dieſe frühe Datierung läßt ſich noch ein anderes Argument anführen: auf der Gneſener Erztür, die bislang noch immer in das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts geſetzt wird, kommt unten links ein Waſchbecken in Form eines gotländiſchen Taufſteins vor, Kelchform mit Spitzbogen.[1] Bedenken formaler Art dürften ſomit nicht mehr ins Gewicht fallen. Die Taufſteine zu Schönkirchen und Hamberge dürften als Ausläufer dieſes Typus anzuſehen ſein; ein gewiſſer Verfall und eine willkürliche Behandlung in Form und Ornamentik iſt offenbar. Auch hier iſt wieder eine zeitliche Übereinſtimmung mit den Bauten zu erkennen, denn die Kirchen zu Schönkirchen und Hamberge waren gerade die zwei Beiſpiele, die um die Wende des 13. bis 14. Jahrh. erbaut waren.

[1] Abb. Bode. Deutſche Plaſtik.



Abb. 18. Romaniſches Weihwaſſerbecken a. Sörup (Sandſtein).
Kirchl. Samml. des Flensbg. Mus. Dm. 64, H. 36.

II. Die mittelalterlichen Taufſteine aus Granit.

Wurden im bisherigen Teil der Arbeit nur ſolche Taufſteine behandelt, deren Material in den einheimiſchen Geſchieben nicht vorkommt, wenigſtens nicht in ſolchen Mengen, daß ein Taufſtein aus ihm hätte gefertigt werden können, ſo wenden wir uns jetzt den Granittaufen zu; ſie bilden in der Fülle mittelalterlicher Taufſteine bei weitem den größten Teil. Die Granittaufen ſind für uns inſofern von großem Intereſſe, weil ſie, da das Material im Lande vorkommt, wahrſcheinlich als Werke heimiſcher Meiſter gelten können. Mußte den ausländiſchen Taufſteinen ein etwas breiter Raum in der Abhandlung zugeſtanden werden, ſo geſchah dies nicht, weil ſie durch ihre Geſtalt in beſonderer Weiſe unſer Intereſſe erregten, ſondern weil an ihrer Form der fremdländiſche Urſprung feſtgeſtellt und durch auswärtige Beiſpiele belegt werden mußte. Mit den Granittaufen iſt ein Stück heimiſcher Kunſtgeſchichte verknüpft; ſie können darüber Aufſchluß geben, welche Zierformen im Lande geläufig waren, ſie können von dem künſtleriſchen Empfinden einer Zeit reden, aus der ſich faſt nichts gerettet hat. Man muß ſie daher auffaſſen als rudera einer längſt entſchwundenen heimiſchen Kunſtſprache, und als ſolche haben ſie eine große Bedeutung.



Abb. 19. Tfſt. zu Hellewadt Kr. Apenrade. H. 81, Dm 94.

Es ſind indes von der Betrachtung auszuſchließen diejenigen Taufſteine, welche 1. wahrſcheinlich als Weihwaſſerbecken gedient haben und nicht als Taufſteine;[1] 2. wohl mittelalterlich in der Form ſind, von denen aber feſtſteht, daß das Alter nicht der Form entſpricht;[2] 3. nur in der Kuppe echt und ohne ſonderlichen Wert ſind;[3] 4. überarbeitet ſind oder in Trümmern liegen;[4] 5. zerſtört ſind;[5] 6. verſchwunden ſind.[6]



Abb. 20. Tfſt. zu Skrave Kr. Hadersleben. H. 77, Dm. 69.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß gerade unter dieſer Anzahl hin und wieder Taufen vorkommen, die, da die angeführten Beiſpiele meiſtens von ſehr primitiver Form ſind, aus älteſter Zeit ſtammen, d. h. aus der Zeit, zu welcher man ſich mit einer Taufe von einfachſter Form begnügte. Welche Taufen in dieſer Hinſicht in Betracht zu ziehen wären, iſt nicht feſtzuſtellen, da jede Überlieferung und ſichere Nachricht fehlt, man alſo auf bloße Vermutungen angewieſen wäre.

Verſucht man von vornherein, ohne das Material geprüft zu haben, nach ethnologiſchen Geſichtspunkten eine Gliederung vorzunehmen, ſo wird man das Gebiet der Oſtküſte ſüdlich bis Eckernförde für ſich behandeln. Man wird ſo die wohl noch im 12. Jahrhundert ziemlich rein jütiſche Bevölkerung von den Frieſen und Miſchſtämmen trennen.

Eine vergleichende Einſicht in das Material gibt nun darüber Klarheit, daß 1. um Hadersleben, 2. im Sundewitt, 3. in Angeln und Schwanſen, alſo dort,

[1] Bargum, Branderup, Brodersby, Emmerleff, Hanſühn, Krokau, Krupp, Neumünſter, Sieverſtedt, Süderhaſtedt, Sterup. [2] Koſel, Oland, Jordkirch, Kekenis und Joldelund. [3] Lütjenburg, Aggerſchau, Hjerting, Hörup, Klixbüll, Lütjenburg, Mildſtedt, Moldenit, Schwanſen (Karby), Sieſeby, Toftlund, Tolk, Wallsbüll, Warnitz, Wodder. [4] Boren, Hagenberg, Jels, Leezen, Loit, Moltrup und Starup. [5] Mildſtedt, 1875 zerſchlagen. [6] Großenwiehe.

wo Jüten wohnten, Typen bestehen, die zusammen gefaßt sein wollen zu einer großen Gruppe der Ostküste.

Von den Taufsteinen um Hadersleben[1] stimmen die zu Hellewadt, Osterlügum, Tieslund, Starup vollständig miteinander überein, sowohl in der Form wie in der Ornamentik. Als Beispiel diene der Taufstein zu Hellewadt (Abb. 19).

Der Taufstein besteht aus zwei Teilen, dem Fuß und der Kuppe. Der Fuß ähnelt einem auf den Kopf gestellten Würfelkapitell; er schließt nach oben hin mit einer Wulste ab. Die zylinderförmige Kuppe verjüngt sich wenig nach unten und läuft in starker Schrägung auf den Fußring zu. Die Form ist sehr gedrungen und massiv. Die Grössenmaße betragen in den Höhen: etwa 88, in den Durchmessern: 82 bis 90. Das charakteristische dieser Taufsteine liegt nicht so sehr in der Geschlossenheit der Form als in der Ornamentik. Die oben und unten von einer Kehlung umzogene Kuppenfläche wird belebt durch Ranken und Blattwerk von einem ganz bestimmten Charakter. Eine Ranke setzt z. B. am unteren Rande an; sie schlingt sich dann um das Becken in der Weise, daß in stetem Wechsel oben und unten Wendepunkte der Bewegung liegen; Ausläufer, kleine Blattmotive, spielen in der Zwischenfläche und schieben sich bald vor- bald rückwärts, nach oben oder unten. In anmutiger Weise wird so die Fläche ausgefüllt. In der Bewegung liegt stets etwas abgerundetes, ebenso in der Form des Ornamentes. Die Enden der Ranken sind umgelegt



Abb. 21. Tfst. zu Grarup Kr. Hadersleben. H. 85, Dm. 85.

[1] Es gehören zusammen um Hadersleben die Taufsteine in Hellewadt, Osterlügum, Tieslund, Starup, Bjerning, Wilstrup, Oesby, Fjelstrup, Hjerndrup, Hammeleff, Bau, Skrave, Beftoft, Grarup, Skrydstrup, Alt-Hadersleben, Wonsbek. Lintrup, Nustrup.

und die Blätter oder Blattlappen ſind ſo gebildet, daß ſtets weiche, rundliche Formen entſtehen; daher die angenehme Wirkung auf das Auge, das, wenn es abtaſtend der Bewegung folgt, weder an einer hart gebrochenen Linie noch an einer ſcharfen Spitze Anſtoß nimmt. Zu Hellewadt ſitzen an der Kuppe drei ſehr roh gearbeitete Menſchen-Köpfe. Der Zierrat des Fußes beſchränkt ſich in den Schildern auf Blattbildungen reſp. ein paar Vögel, zu Oſterlügum. An den Fußecken ſitzen Naſen reſp. Köpfe, wie zu Oſterlügum.



Abb. 22. Tfſt. zu Alt-Hadersleben. H. 89, Dm. 82.

Dieſen vier Taufſteinen reihen ſich an die ſehr ähnlichen, unter ſich wieder ganz gleichen Werke zu Bjerning, Wilſtrup und Oesby. Form und Aufbau weichen nicht ab von den eben behandelten. Der Unterſchied kennzeichnet ſich lediglich im Charakter der Blattranken. Das Rankenornament tritt in einfacher Vor- und Rückbewegung auf, entbehrt aber der Durchſchlingungen. Conf. Abb. bei Haupt B. K. D. Obwohl das Ornament im Relief ſehr flach gehalten iſt, hebt es ſich dennoch, von zwei Rillen begrenzt, vom Grunde kräftig ab.

Der übrige Teil des Typus Hadersleben wechſelt ſowohl in der Einteilung der Kuppenfläche als in Tier- und Pflanzenmotiven. Die Kuppe zu Fjelſtrup zeigt zwei breite Bänder; das obere mit Rankenwerk, das untere ſchlicht. Die Kuppe zu Hjerndrup iſt ganz ſchlicht. Vielleicht ſind beide Werke unfertig und ähnlich zu denken wie die Taufſteine zu Hammeleff und Bau (i. Kr. Flensburg). Die Taufe zu Hammeleff trägt über einer Bogenſtellung eine Blattranke (Abb. zu beiden b. Haupt). Die Füße auch dieſer Taufſteine wie oben. Der Taufſtein zu Nuſtrup, ein ſehr rohes Werk, iſt in der Kuppenfläche eben-

falls in zwei Streifen geteilt mit ſehr mäßigen Ranken. Der Taufſtein zu Skrave iſt der letzte mit vegetabiliſchem Kuppenſchmuck. Er ſteht ſowohl dem Charakter des Ornamentes, als der Form des Fußes zufolge außerhalb des Typus und mußte, da er ſich auch keinem folgenden Typus anſchließen ließ, für ſich behandelt ſein, er mag aber hier, als am eheſten zugehörig, angegliedert ſein (Abb. 20).



Abb. 23. Tfſt. zu Wonsbeck, Kr. Hadersleben
H. 86, Dm. 66.

Beſonders auffällig iſt der Fuß gebildet. Die vier Seiten zeigen Bogenniſchen. An den Fußecken ſtehen Säulchen mit Kapitellanſätzen und Baſen. In jeder Bogenſtellung ſind zwei Arcaturen angeordnet, die auf halber Höhe mit einem ſchlichten breiten Bande durchflochten ſind, das hinter den Eckſäulen durchgezogen iſt. Dieſe Art der Fußbildung kommt in Schleswig-Holſtein nicht wieder vor.

Der Kuppenſchmuck der übrigen Taufſteine um Hadersleben wechſelt in Tier- und Pflanzenmotiven, ebenſo in der Einteilung der Zierfläche. Zu Grarup (Abb. 21) und Beftoft iſt die Kuppenfläche in Bogenfelder geteilt. Bemerkenswert iſt, daß keine regelrechte Bogenſtellung gegeben iſt: die Bogenfelder ſind durch Rundſtäbe umſchloſſen. Die Trennung der Rundſtäbe von einander wird noch betont durch eine lanzettförmige Zunge, die ſich vom oberen Rand in die Zwickel hineinſchiebt. Es iſt offenbar, daß die Bogen nicht als architektoniſcher Schmuck gedacht ſind, ſondern nur die Funktion des Umrahmens der eigentlichen Darſtellungen erfüllen. Die bildlichen Darbietungen an den Kuppen ſind abwechſelnd Greif, Löwe und Blumen. Auf den Fußſchilden beſchränkt ſich der plaſtiſche Schmuck auf pflanzliche Motive. Dieſe beiden Taufſteine, von denen der Graruper als Nr. 21 abgebildet iſt, zeichnen ſich durch ſchöne regelmäßige Form und ſaubere Arbeit aus.

Sehr merkwürdig wegen der Darſtellungen ſind die Taufſteine zu Alt-Hadersleben (Abb. 22) und Skrydſtrup. Die Fläche der Kuppe iſt in zwei horizontale

Streifen geteilt, einen ſchmalen oben und einen breiten unten. Den oberen Streifen füllt eine Blattranke, im unteren ſind Tierbilder gegeben. Zu Alt-Hadersleben erblickt man vier Tiere, die von zwei Seiten auf ein Bäumchen zulaufen; man erkennt rechts ein Schwein und einen Löwen, links einen Hirſch und einen Drachen. Die Abwicklung bei Haupt B. K. D. Fig. 508. Von dem ſehr ähnlichen Taufſtein zu Skrydſtrup gibt desgl. die Abb. bei Haupt eine Vorſtellung. Der obere Kuppenrand iſt an beiden Taufſteinen gleich gebildet als gewundener Stab. Ebenſo bringen die Köpfe, die an den Kuppen ſitzen, die beiden Werke einander ſehr nahe. Es iſt bedauerlich, daß die Aufſtellung dieſer Taufſteine häufig ſo ungünſtig iſt, — die Taufſteine ſtehen vielfach in einem von Geſtühl und Mauer nach drei Seiten abgeſchloſſenen Winkel — daß eine Beſichtigung aller Reliefs nahezu ausgeſchloſſen iſt.



Abb. 24. Tſſt. zu Lintrup, Kr. Hadersleben. H. 83, Dm. 69.

Abb. 25. Abwicklung des Taufſteins zu Lintrup.

Mehr der Form nach als dem gegenſtändlichen der Darſtellung, iſt dem Taufſtein zu Alt-Hadersleben der Taufſtein zu Wonsbeck nahe zu bringen; man wird allerdings den Fuß kaum mehr als einem Würfelkapitell ähnlich bezeichnen

können. Der Fuß hat ſich ſchon zu einem Stiel ausgewachſen. Indeſſen kommen, wie ſchon der Taufſtein zu Skrave zeigte, Abweichungen von dem Typus vereinzelt vor. Der Kuppenſchmuck beſteht aus einer Reihe Reliefbildern in Bogenſtellungen (Abb. 23). Es wechſeln ab je eine ganze Figur und ein Bruſtbild mit plaſtiſch vorſpringendem Kopf. Die Skulpturen ſind ganz flach und dick übermalt; erkennbar iſt aber immerhin, daß eine Figur einen Schlüſſel trägt, die andere ein Schriftband hält. Eine Seite des Steins iſt unausgeführt. Der Fuß zeigt auf zwei Ecken je einen Menſchen- und Widderkopf. Der Schildbogen umrahmt den Kopf eines Ungeheuers.



Abb. 26. Tſt. zu Satrup i. S., Kr. Sonderburg. Dm. 74, H. 84.

Der Taufſtein zu Lintrup (Abb. 24 u. 25) ſchließt ſich in ſeiner Form dem Typus wieder etwas ſtrenger an. Er iſt bemerkenswert wegen der bildlichen Darſtellungen. An ein burgartiges Haus reiht ſich nach links eine Bogenſtellung. In drei Feldern ſind Kopf und Bruſt von Männern erkennbar. Vorn und hinten in je einer Bogenſtellung reiht ſich je ein Tierkopf an. Voraus ſpringt in mächtigen Sätzen durch drei Bogen ein Hund; er iſt hinter einem Haſen her, von dieſem aber noch durch ein Bäumchen getrennt. Das Häschen hat den Kopf nach ſeinem Verfolger zurückgewandt und macht Männchen. Auf drei Fußſchilden iſt eine Blume, eine Aſpis und ein Hirſchkopf dargeſtellt. Die Eckzipfel zeigen romaniſches Blattwerk.

Der Typus Sundewitt zeigt in dem Aufbau eine Abweichung. Der Fuß beſteht bei ihm nicht aus einem verkehrten Würfelkapitell, ſondern aus einer großen, rechteckigen Platte. Infolgedeſſen iſt auch ein Stiel gebildet, der zwiſchen Kuppe und Platte vermittelt. Dieſer Typus kommt fünfmal vor; er iſt ver-

treten in den Kirchen zu Satrup i. S. (Abb. 26), Schwenſtrup, Notmark, Feldſtedt, Uk und Norderlügum. Die Kuppen zu Notmark, Satrup, Schwenſtrup und Uk ſind, was Form und Schmuck betrifft, untereinander ganz gleich. Die Übereinſtimmung des Rankenwerks iſt ſo groß, daß auch hier unbedenklich dieſelbe Werkſtatt angenommen werden darf. Die Unterſeite der Kuppe zu Uk ziert eine Reihung ſchuppenähnlicher Gebilde. Die Kuppe zu Feldſtedt (Abb. 27 u. 28) zeigt mehrere Scenen, die ſich ſymmetriſch um einen Baum gruppieren.

1. rechts. Vor einem Jäger, der in ſein Horn bläßt und der zur Seite einen Speer hat, ſpringen zwei Hunde hinter einem Haſen her.



Abb. 27. Tfſt. zu Feldſtedt, Kr. Apenrade. H. 83, Dm. 85.

2. links. Zwiſchen zwei Pferden mit unverſtändlichem Beiwerk befindet ſich ein ſichelförmiger Kahn mit vier Inſaſſen. Vorne fällt ein Mann aus dem Schiff einem Untier in den Rachen. Das Mittelbild ſtellt alſo dar, wie Jonas ins Meer geworfen wird.

Das eine Pferd gehört wohl nicht zur Jonasdarſtellung, ſondern zur Jagd. Vielleicht iſt es das Pferd des Jägers, das er an einen Baum oder eine Stange mit Fahne angebunden hat, während er den Haſen verfolgt. Das zweite Pferd kann eine Repetition zur Erweiterung

Abb. 28. Abwicklung des Tfſts. zu Feldſtedt.

der Scene sein. Der Bildschmuck an der Kuppe des Tauffteins zu Norderlügum (Abb. 29) ist ähnlich flach wie zu Feldstedt. Die Kuppe zeigt einen sitzenden König, der einer ihm zur Linken stehenden weiblichen Gestalt das Kreuz reicht; es schließt sich hieran ein Drache und ein Krieger, der von dem Drachen bedroht wird. Weiter folgt eine Ranke. Zur Rechten des Königs die Gestalten einer Frau und eines Mannes, weiter ein Löwe. Wir glauben, eine sexuelle Kennzeichnung geben zu dürfen, weil ein Unterschied in der Kleidung wahrzunehmen ist. Die als Frauen angesprochenen Figuren tragen lange, bis auf die Füße reichende Röcke, der Krieger und die vierte Figur kurze Schurzröcke, welche die Beine freilassen.

Der Fuß des Typus Sundewitt ist bei allen gleich gebildet. Die vier Ecken zeigen in roher Ausführung menschliche Köpfe und auf den Seitenfeldern wechselnd Basilisk, Aspis, Löwen u. dergl.



Abb. 29. Tfst. zu Norderlügum, Kr. Tondern. H. 91, D. 78.

Eine dritte Gruppe des Typus der Ostküste kommt in Angeln und auch Schwansen vor.[1] Die Taufsteine zu Taarstedt, Kahleby, Süderbrarup, Kosel, Loit, Rieseby und Karby sind dem Typus um Hadersleben in der Form ganz gleich und in der Ornamentik sehr nahestehend. Die Kuppen zu Kahleby und Taarstedt sind glatt, zu Kosel, Loit und Süderbrarup umzogen von einer flachen Ranke, ähnlich zu Rieseby und Karby. Der Fuß hat wiederum bei allen die Form eines Würfelkapitells mit Blattwerk auf den Schilden und Köpfen auf den Ecken. Die übrigen sechs Taufsteine zeigen zwar wieder die typische Form, beanspruchen aber wegen der Ornamentik eine Sonderstellung. Sehr eng miteinander verwandt sind die Taufen zu Hürup (Abb. 30) und Grundhof (Abb. 31). Was diese beiden Taufen ebenso wie die zu Husby heraushebt aus dem ganzen Typus der Ostküste, ist nicht allein das vorzügliche feinkörnige Steinmaterial,

[1] Der Angler Typus ist vertreten in den Kirchen in Taarstedt, Kahleby, Süderbrarup, Kosel, Loit, Rieseby, Karby, Husby, Grundhof, Hürup, Rüllschau, Groß-Solt und Havetoft.

als vielmehr das ausgeprägte Gefühl für die Belebung der Flächen und die saubere und charaktervolle Ausführung des Detail. Die Kuppe zeigt eine horizontale Zweiteilung; in halber Höhe umziehen zwei schmale Rundstäbe die Wandung. Nach obenzu wird die Fläche begrenzt von zwei nebeneinander laufenden Gurtsträngen in der Stärke der Wandungsdicke. Der obere Streifen enthält zu Grundhof und Hürup Ranken mit Blättern und Blüten in ganz gleichem Charakter; der untere Streifen zeigt zu Hürup eine einfache Blattranke, zu Grundhof mit einander verbundene Kreisringe, die wechselnd Blätter, Köpfe und Brustbilder von Menschen umschließen. Nach unten geht die Kuppe über in einen kurzen Hals, den ein gedrehter Wulst umschließt. Der Fuß ist zu Hürup als ein nach oben etwas verjüngter Würfel gebildet. Die vier Seitenschilde werden umrahmt von Schnüren. Desgleichen zieht sich unterhalb des Kuppenansatzes eine Schnürung. Auf den Seitenflächen des Fußes gewahrt man das Lamm Gottes, zwei sich schnäbelnde Tauben, eine Blume und ein Bild von rätselhafter Deutung. In je zwei Bogenstellungen sind je drei Köpfe in Dreieckstellung gebildet; im linken Felde drei Tierköpfe mit spitzen Ohren, im Felde rechts unten ein Kopf mit dreispitziger Krone, ein Kopf mit mondsichelförmigen Hörnern und über beiden ein Kopf ohne besondere Merkmale. In den Zwickeln der zwei Bogen ist noch ein siebenter Kopf gebildet. Der Fuß des Taufsteins zu Hürup ist insofern ungewöhnlich, als er ein einfach viereckiger Würfelfuß ist, dessen vier Seiten halbkreisförmige Ringe verzieren. Ein gleicher Fuß kommt in Schleswig-Holstein nicht mehr vor.



Abb. 30. Tfst. zu Hürup, Kr. Flensburg. H. 90, Dm. 75.

Der Taufstein zu Husby (Abb. 32 u. 33) läßt sich diesen beiden Werken, die zufolge der Ornamentik unbedingt gleichen Ursprungs sind, nicht unmittelbar anschließen;

er bedingt aber gleichfalls eine Sonderstellung und zwar weniger der Form, die sich durchaus dem Typus anschließt, als der charakteristischen Ornamentik wegen. Eine Blattranke nordischen Charakters umzieht den Oberteil der Kuppe. Den Unterteil füllt eine Stellung einzelner Rundbogen, die miteinander verschnürt sind. Die Felder in der Bogenstellung umfaßten wohl ursprünglich zehn Reliefs, ein Bild ist jetzt fortgelassen. Die erhaltenen neun Reliefs zerfallen in drei Cyklen, von denen der erste in zwei Bildern den Sündenfall schildert. Eva tritt von rechts an den Baum, aus welchem die Schlange ihr den Apfel reicht; im nächsten Feld ist der Baum der Erkenntnis noch einmal gegeben, links daneben Adam.[1] Die Scene, welche folgt, umfaßt drei Bogenfelder. In dem mittleren sitzt ein Weib mit gespreizten Beinen, die Hände vor die Scham gelegt; an ihren Brüsten haben sich zwei Schlangen festgebissen. Im Felde rechts steht der Teufel; mit der Rechten zückt er eine Gabel gegen den Kopf des Weibes, mit der Linken packt er eine der Schlangen am Schwanz. Im Felde links schreitet ein Mann mit einer Axt auf das Mittelfeld zu. Offenbar haben wir es hier mit der auch in den mittelalterlichen Psalterien beliebten Darstellung der fornicatio oder luxuria und ihrer Strafe zu tun.[2] Es schließt sich an die Kreuzscene, vier Bilder umfassend. Herausgegriffen ist der Moment, wo Longinus dem Herrn die Seite öffnet.



Abb. 31. Tfst. zu Grundhof, Kr. Flensburg. H. 86, Dm. 74.

[1] Vergl. die gleichen Darstellungen auf den Taufsteinen zu Hook Norton, Oxfordshire. Abb. Romilly Allen. Christ. Symbol. S. 365. Cotham ibid. S. 193. Kirkeby near Liverpool ibid.

[2] Vergl. Bull. Monumental Ser. I, Vol. VI, S. 345, VII 517. Ser. II, Vol. I S. 180 u. 196. Sauer S. 239 a. a. O.

Die Reihenfolge der Bilder iſt ſo, daß auf den beiden erſten Flächen die Schächer dargeſtellt ſind. Die Beine ſind gekreuzt, vor reſp. hinter dem Träger. Zwiſchen Arm und Schulter ſchiebt ſich der Kreuzbalken. Die Hände ſind beiden gebunden. Die Kleidung iſt gleich; ſie beſteht aus einem an der Hüfte geſchürzten Gewand, das von den Schultern bis auf die Kniee reicht. Ikonographiſch iſt noch von Intereſſe, daß die Seele (anima) des zur Hölle Verdammten hier nicht als kleine nackte Menſchengeſtalt gegeben iſt.[1] Während der Geiſt (ſpiritus) des erlöſten Schächers durch den großen Kopf eines Vogels angedeutet iſt, wurde als Bild der nicht erlöſten Seele ein über die Schulter hervorragendes Schwanzende gewählt. Der Heiland iſt als bartloſer Jüngling mit dem Kreuznymbus aufgefaßt. Das Haupt iſt leicht nach links gewandt. Das Haar fällt in Locken auf die Schultern herab. Hände und Füße ſind mit vier Nägeln befeſtigt. Die Füße ſind getrennt. Der Lendenrock reicht bis auf das Knie. Der ganze Typus iſt angelſächſiſch. Das letzte Bogenfeld zeigt Longinus, der dem Herrn die Seite öffnet. Der Kriegsknecht hat ſich auf das rechte Knie niedergelaſſen und das linke Bein vorgeſtellt. Die rechte Hand bedeckt das ſchmerzvoll vorgeneigte Haupt. Die Linke führt den Speer gegen die Seite des Herrn.

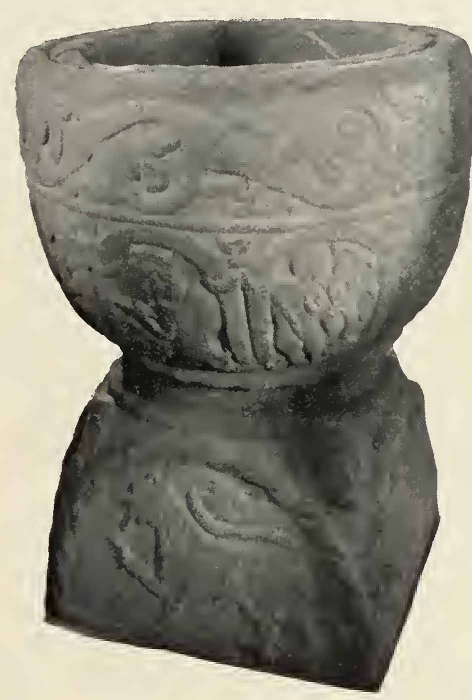


Abb. 32. Tfſt. zu Husby, Kr. Flensburg.
H. 99, Dm. 77.



Abb. 33. Abwickelung des Tfſt. zu Husby.

[1] Conf. font at Lenton. Christian Symb. by Rom. Allen S. 308.

Der Fuß hat die typische Form; auf den Fußschilden kehren agnus Dei, Löwe, Basilisk und Blume wieder. Auf den Ecken sitzen Menschenköpfe.

Die Taufen zu Rüllschau, Groß-Solt und Havetoft sind die Granittaufen, die in ihrem Schmuck das Nahen der siegreichen Gotik verkünden. Im oberen Zierstreifen der Kuppe zu Rüllschau wechseln schon frühgotische Lilien mit kleinen Kreuzen ab und zu Havetoft und Groß-Solt ist die ganze Kuppenfläche mit Kleebogen umzogen. In jedem Bogen ist ein Bild gemeißelt. Wohl den Mittelpunkt bildet zu Havetoft die Madonna auf einem Stuhl sitzend und auf dem Knie das Christuskind haltend. (Abb. 34). Nach links folgen in je einem Bogen die drei Könige ausschreitend und in der vorgestreckten Rechten ein Geschenk haltend. Nach rechts folgen auf drei Feldern die Bilder des Petrus und zweier Heiligen. Die Fußschilde zeigen das Lamm Gottes, zwei Blumen und ein Kreuz. Auf den Zwickelecken sitzen 4 Köpfe. Die Arbeit ist sehr roh, der ganze Taufstein dick übermalt u. z. t. überarbeitet. Der obere Rand des Taufsteins ist abgehauen. Der Taufstein zu Groß-Solt ist ganz ähnlich. Zwischen Petrus und Paulus je zwei Evangelistenzeichen. Die Zwickel zwischen den Kleebogen zeigen dasselbe Ornament wie zu Havetoft. Die Bilder am Fuß stellen dar, einen Basilisk, Löwen, eine Blume und einen Krieger mit Schwert und Schild über einer Mauerzinne. Die Skulptur auch hier roh und zudem im Ornament verständnislos übermalt.



Abb. 34. Tfst. zu Havetoft, Kr. Schleswig. H. 90, Dm. 77.

Ein Versuch, die weiteren Taufsteintypen in ihrem Vorkommen in ein abhängiges Verhältnis zu bringen von den verschiedenen Völkerstämmen will nicht gelingen. Ein jütischer, friesischer, niedersächsischer Typus läßt sich nicht feststellen. Wie die Bevölkerung in den Stämmen sich vermischt hat, so greifen

auch die Tauſſteintypen örtlich in einander über. Am zahlreichſten vertreten iſt ein Typus in den dem alten Bistum Ripen unterſtellt geweſenen Kirchen. Dieſer Typus des Kreiſes Tondern iſt romaniſch, ebenſo wie die Kirchen, in denen er vorkommt, in ihrer Anlage romaniſch ſind.[1] Die Karte belehrt uns, daß dieſer Typus nicht auf die Kirchen des Kreiſes Tondern beſchränkt iſt, ſondern auch ſüdlich noch vereinzelt vorkommt. Ein Durchſchnittstypus baut ſich auf aus dem prismatiſchen Fuß, einem Hals mit Wulſt und der zylindriſchen Kuppe. Wie die Formen im Aufbau zuweilen wechſeln und ſich nicht ganz ſcharf dem eben gekennzeichneten Mitteltypus anpaſſen, ſo macht ſich auch in der Ornamentik ein Spielen bemerkbar. Weſentlich iſt, daß bei allen Taufen der ornamentale Schmuck auf geometriſche Bildungen, und zwar allein auf Bogenſtellungen, beſchränkt iſt. Man ſollte meinen, daß bei einer derartigen Beſchränkung des Formenkreiſes ein ſpielvoller Wechſel kaum möglich wäre. Man prüfe die Arkaturen der 23 Taufſteine auf ihre Gleichheit. Bald iſt der Kämpfer viereckig:



Abb. 35. Tfſt. zu Groß-Solt. H. 94, Dm. 82.

Niebüll, Süderlügum, Maugſtrup, Uberg, Handewitt, Rinkenis, Medolden, Sommerſtedt, Jägerup, Olderup, Viöl, Treya (Abb. 36); bald halbrund: Oſterlinnert, Jerpſtedt, Horsbüll, Brede; bald iſt er wulſtartig: Döſtrup, Hoiſt, Roager, Randrup, Gramm; bald führt er treppenartig zum Bogen: Schads; dann läuft er wieder ſpiralförmig: Humptrup, oder er ſchlingt ſich achtähnlich wie ein

[1] Dieſem Typus gehören an die Taufen folgender Kirchen: Treya, Schwesing; in Rinkenis ſcheint auch ein Taufſtein dieſes Typus geſtanden zu haben, der Fuß desſelben iſt noch erhalten; Süderlügum, Jerpſtedt, Oſterlinnert, Maugſtrup, Humptrup, Gramm, Randrup, Jägerup, Roager, Sommerſtedt, Medolden, Uberg, Handewitt, Brede; ferner Niebüll, Horsbüll, Schads, Döſtrup, Röm, Viöl, Neukirchen i. d. W. und Rodenäs.

Gurt um die Säule. Die Baſen der Säulen ſind ebenſo wechſelvoll gebildet, bald treppenartig, bald viertelrund. Zu Gramm, Oſterlinnert, Jerpſtedt iſt die untere Hälfte der Bogenſtellung auch durch einen Bogen geſchloſſen. Häufig wechſeln die Bogen einer Kuppe ihre Geſtalt viermal. Es iſt geradezu auffällig, wie ſehr man vermieden hat, ſich zu wiederholen. An der Kuppe zu Maugſtrup gleicht keine Säulenſtelluug der anderen. Die Bogenzwickel ſind gewöhnlich ſchlicht. Nur zu Jägerup und Roager ſind ſie durch aufſteigende Ranken belebt. Es wäre ja möglich geweſen, den Typus nach formalen Geſichtspunkten zu teilen, aber nur auf Koſten der Überſichtlichkeit. Der angedeutete Durchſchnittstypus gibt immer noch das klarſte Bild. Der Fuß der Taufſteine hat gewöhnlich die Geſtalt eines niederen, vierkantigen Prisma. Eine Annäherung an die Form eines umgekehrten Würfelkapitells zeigen die Füße der Taufen zu Uberg, Bandewitt, Medolden, Sommerſtedt, Drelsdorf, Jägerup und Roager. Zu Neukirchen iſt der Fuß rund und zu Viöl ungleich achtkantig. Die Zier dieſer Fußart iſt ziemlich reich; ſie beſteht teilweiſe aus Menſchenköpfen auf den Eckzwickeln, teilweiſe aus Bogenſtellungen und Figurenſchmuck auf den Seitenſchilden. Beachtenswert wegen dreier halbrunder Türme auf zwei Gegenſeiten iſt der Fuß zu Jägerup. Bei den vierkantig prismatiſchen Füßen laſſen ſich zwei Arten unterſcheiden:



Abb. 36. Tfſt. zu Treya, Kr. Schleswig. H. 95, Dm. 82.

1. ſolche, die nur Arkaturen haben: Treya, Schweſing, Oſterlinnert, Süderlügum, Rinkenis u. a.

2. ſolche, deren Seitenflächen ſchlicht ſind oder nur eine Rille zeigen, welche den Kanten paralell läuft: Brede (Abb. 37), Hoiſt, Niebüll,

Horsbüll, Schads, Döstrup, Röm. Die Taufen zu Dahler, Hoist und Röm zeigen auf den Fußecken noch Köpfe, Jerpstedt, Röm auch an der Kuppe; zu Gramm sitzen vier Figuren am Becken.
Große Typen, wie der in der Wittingharde lassen sicht nicht mehr nachweisen. Die Möglichkeit, mehrere Tauffsteine zu einem Typus zusammenzufassen, schwindet immer mehr und schließlich bleibt eine Anzahl Tauffsteine zurück, die keinem Typus angeschlossen sein will, eine Anzahl, die in ihrem Aufbau und in ihrem Schmuck nur einmal vorkommt.



Abb. 37. Tfst. zu Bredebro, Kr. Tondern. H. 89, Dm. 76.

An kleineren Typen kommen noch etwa vier vor. Dem ersten gehören an die Taufen zu Reisby (Abb. 38), Spandet, Medelby, Leck, Düppel (Abb. 39) und Hostrup. Der Typus sei an dem Beispiel zu Reisby beschrieben. Der Fuß besteht aus einer großen, zylindrischen Platte;[1] aus ihr erhebt sich der stark verjüngte Stiel. Die Ansatzfuge bedeckt eine Wulste. Die Kuppe hat die Form eines zylindrischen Beckens. Die Schrägung zum Stiel ist leicht gewölbt. Fuß und Kuppe sind geschmückt durch Reliefdarstellungen und durch Köpfe, die mehr oder weniger stark hervorspringen. Der Reliefschmuck ist dem animalischen wie vegetabilischen Formenschatz entlehnt. Ein wiederkehrendes Motiv ist das der Tiere, die sich um einen Baum gruppieren. In dieser Auffassung treffen wir an: Löwen und Hunde zu Hostrup, Löwen und Greif zu Reisby, Löwen zu Spandet und Düppel. An den Tauffsteinen zu Spandet und Reisby kommen außerdem ineinander verschlungene Drachen vor, ferner am Tauffstein zu Düppel eine Schweineherde und zwei Hunde, die je einem Löwen nachspringen. Die Ausführung ist sehr roh. Namentlich ist das Ornament am

[1] Zu Medelby und Leck ist der Fuß vier- resp. achteckig.

Fuß ſchlecht. In dieſer Hinſicht geben die Taufſteine zu Düppel und Reisby einander nichts nach.

Einen anderen Typus bilden die Taufen zu Rapſtedt, Ries, Quars (Abb. 40) und Enſtedt. Der Fuß hat die Form einer abgeſtumpften Pyramide und ſchließt nach unten mit einer Platte, nach oben mit einer Wulſte ab. An dieſer, und zwar auf den vier Kanten, ſitzen menſchliche Köpfe. Der Hals iſt rund, die Kuppe walzenförmig. Ihr Zierrat beſteht aus einer Bogenſtellung und einer ornamentalen Ranke darüber. Der Fuß zu Enſtedt hat vier Seitenſchilde



Abb. 38. Tfſt. zu Reisby, Kr. Hadersleben. H. 81. Dm. 77.

mit je zwei Bogenſtellungen. Da der Taufſtein aber ſonſt dem beſchriebenen Typus entſpricht, ſo iſt er hier angegliedert. Dieſem Typus naheſtehend iſt der Taufſtein zu Wittſtedt; zum wenigſten darf man dies ſagen mit Bezug auf die Einteilung der Kuppenfläche. Die Bildung des Fußes iſt eine eigene, ebenſo der Charakter der Blattranke derartig, daß der Taufſtein den Beiſpielen zu Quars u. ſ. w. nicht unmittelbar angegliedert werden konnte. Die weiche Wirkung der Abb. 41 iſt zu erklären aus einem dünnen, feinen Putz, mit dem der Taufſtein überzogen iſt. Dieſer Überzug gibt dem Granit ein ſandſteinartiges Ausſehen. Es iſt die Frage, ob dieſer Überzug urſprünglich

oder ſpätere Zutat, und wenn urſprünglich, aus welchem Grunde angewandt und ob der Überzug auch an anderen Taufſteinen vorkommt. Auf die vielen Taufſteine, die übermalt und überkalkt ſind, läßt ſich die Unterſuchung nicht mehr ausdehnen. Vorzufinden war er noch auf den mittelalterlichen Tauf=ſteinen zu Husby und Riepen. Dieſe Angabe will durchaus nicht erſchöpfend ſein, da nicht alle Taufſteine unterſucht werden konnten. Der Überzug iſt wohl urſprünglich und vollzogen, um dem Granit ein ſtumpfes Ausſehen zu geben. Daß die Licht= und Schattenwirkung ſo eine ruhige wird, dürfte aus einem Vergleich der Abbildungen Nr. 40 und Nr. 41 erſichtlich ſein. Eine ſolche Behandlung mußte dem Taufſtein zu Husby natürlich beſonders zugute kommen.



Abb. 39. Tfſt. zu Düppel, Kr. Sonderburg. H. 79, Dm. 98.

Zu einem neuen Typus laſſen ſich zuſammenſtellen die Taufen zu Bröns, Nordhaſtedt, Abel, Klanxbüll und der Oberteil eines Taufſteins im Flensburger Muſeum (Abb. 42). Die zylindriſche Kuppe zeigt auf der unteren Hälfte einen Fries ineinander greifender Halbbögen, ein Ornament, das ja an unſeren Kirchen häufig vorkommt. An der oberen Hälfte wechſeln die Motive; zu Nordhaſtedt ſieht man eine Reihung blattähnlicher Schuppen, zu Abel, Klanxbüll und im Flensburger Muſeum eine Reihung kleiner Rankengebilde, in Bröns und Rodenäs ein Natornament. Als Fuß dient eine viereckige Platte mit pyramidalem Aufbau. Für die Fußbildung läßt ſich eine typiſche Norm kaum aufſtellen. Zu Klanxbüll iſt der Fuß rund und zeigt daſſelbe primitive Rankenornament wie die Kuppe. Den Taufſteinen zu Rickelsbüll und im Flensburger Muſeum fehlt der Fuß. Zu Bröns iſt der Fuß vierkantig und zur Kuppe hin abgeſchrägt, auf den Ecken ſitzen Köpfe. An dem Taufſtein zu Abel ſind die Ecken abgeſchrägt. Die Einfaſſungsornamente laſſen wohl kaum

die Deutung als Pelikane zu, sind vielmehr als geometrische Bildungen aufzufassen. Der Fuß des Tauffteins zu Nordhastedt ist gleich dem aus Quars. Charakteristisch für diesen Typus ist, daß an der Kuppe noch ein Teil des Halses ansitzt. Die Ausführung ist im allgemeinen roh und wenig sorgfältig.

Gerade durch die sorgfältige Arbeit ausgezeichnet sind die Taufsteine zu Bedstedt, Broacker, Oxenwatt, Hoptrup, Tingleff und Deeßbüll. Aus einer quadratischen Platte mit einem schön geschwungenen Profil erhebt sich der zylindrische Stiel, der von mehreren Wulsten umzogen ist. An den vier Fußecken sitzen Köpfe. Die Kuppe hat die Form einer abgeplatteten Halb-Kugel. Bilderschmuck kommt an diesen Taufen nicht vor. An der Kuppenwandung zu Bedstedt zieht sich eine Bogenstellung herum, zu Oxenwatt eine solche an der Fußplatte. Der Reiz dieses Typus liegt in der vorzüglichen Steinhauerarbeit, d. h. in dem streng gegliederten Aufbau und den schönen Profilien. Besonders beachtenswert ist noch der Taufstein zu Hoptrup (Abb. 43); er ist wohl der einzige im Lande mit Runenzeichen. Es kommen vor an seinem Fußschild die drei Buchstaben ᛁᛘᛁ. Eingehend behandelt ist er in L. Wimmer: De Danske Runemindesmærker IV Bd. 1 Abt. 1893 S. 94. Wimmer macht zunächst darauf aufmerksam, daß zwischen den beiden letzten Buchstaben ein größerer Zwischenraum besteht als zwischen den beiden ersten, in ähnlicher Weise wie auf der Handbjerg Taufe. Bezgl. der Deutung gibt Wimmer eine mehrfache Möglichkeit zu. Er liest: i(esu)m i(nvocate) oder i(esus) m(iserere) i(nvocantium). Einer Deutung in dem Sinne der bekannten Verkürzung für Jesus, Maria, Josepf kann Wimmer nicht das Wort reden.



Abb. 40. Tfst. aus Quars. Kirchl. Samml. d. Flensb. Mus
H. 102, Dm. 84.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, alle Taufen, die keinem

beſtimmten Typus angehören, einzeln für ſich zu betrachten. Nur diejenigen, welche eine reichere plaſtiſche Durchbildung zeigen, mögen hier kurz für ſich beſprochen werden. Von den übrigen Taufen zeigen eine annähernde Kelchform die zu Hanſühn, Amrum, Stepping, Aller, Boſau und Neukirchen i. O. Gänzlich von einander verſchieden, in der Form aber höchſt einfach und ohne beſondere Zier, ſind die Taufen zu Ladelund, Ekwadt, Preetz, Drelsdorf, Wanderup, Nübel, Karlum, Atzerballig, Frörup, Oſtenfeld, Fohl und Weſterland a. S. Es genüge ein Hinweis auf die Abbildungen bei Haupt. B. K. D.

Sehr bemerkenswert ſind die Taufſteine zu St. Johann a. F., Munkbrarup und Schottburg. Der Taufſtein zu St. Johann a. F. hat die Form eines unregelmäßigen Zylinders, der oben rund, unten von ovaler Form iſt. Um den unteren Rand läuft eine niedere Bogenſtellung. Der Skulpturſchmuck zeigt zwei Scenen (Abb. 44). 1. Zwei Löwen in ſymmetriſcher Stellung ſchnappen nach einem zwiſchen ihnen ſitzenden Manne. 2. Zu den beiden Seiten eines Baumes werden zwei Untiere, aus deren Rachen der Kopf und Arm je eines Menſchen ragen, von zwei Rittern, welche mit Schwertern bewaffnet ſind, angegriffen. Die Untiere umſchlingen mit ihren Schwänzen je das Bein eines Ritters. Die Skulptur iſt kräftig, aber roh (Abb. 45). Daß auf eine



Abb. 41. Tſt. zu Wittſtedt, Kr. Hadersleben. H. 85, Dm. 68.

ſorgfältige Arbeit nicht viel Gewicht gelegt worden iſt, erhellt ſchon daraus, daß ein Steinblock verwandt wurde, aus dem nur ein Taufſtein von unregelmäßiger Form entſtehen konnte. Was den jetzigen Befund des Taufſteins betrifft, ſo iſt es offenbar, daß der untere Teil abgehauen iſt. Die urſprünglich wohl zugehörige Fußplatte liegt in der Ecke; der jetzige hölzerne Sockel iſt keinesfalls urſprünglich. Man hat darauf hingewieſen, daß die Kirche St. Johann a. F. von einem engliſchen Baumeiſter erbaut ſei; ferner daß in England ähnliche Taufſteine vorkommen ſollen. Die engliſchen Veröffentlichungen über Taufſteine weiſen, ſoweit ſie zugänglich waren, keine ähnlichen Beiſpiele

auf. Englische Taufen aus gleicher Zeit zeigen fast durchgehend normannische Ornamentik und im gegenständlichen der Darstellung ist mir ein ähnliches, im christlichen Sinne zu deutendes Bild nicht vorgekommen. (Über die Deutung der Darstellung s. w. u.) Gerade das Gegenständliche der Darstellungen muß aber eine Handhabe bieten, um Beziehungen aufzudecken, die bisher noch in Dunkel gehüllt waren. Bilder wie z. B. den sagittarius, das Martyrium von Heiligen (Laurentius, Margharete u. a.), die für englische Taufsteine charakteristisch sind, kommen aber an hiesigen Werken überhaupt nicht vor.[1]



Abb. 42. Tfst.-Kuppe i. d. kirchl. Samml. d. Flensb. Mus.
H. 64, Dm. 75.

Der Munkbraruper Taufstein hat als Unterbau eine vierkantige Fußplatte. Auf dieser steht eine kurze Säule, die in der ganzen Höhe von einer zierlich durchgebildeten romanischen Bogenstellung umzogen ist (Abb. 46). Die Kuppe hat die Form eines nach unten verjüngten Zylinders; ihr Skulpturschmuck ist reich (Abb. 47); er umfaßt eine Kampfesscene zwischen einem Löwen und einem Ritter, sowie eine Doppelarkatur mit den Bildern eines Königs und einer Blume. Den Mittelpunkt der Komposition bildet ein Löwe, der, in gewaltigem Sprung von rechts her, einen Mann am Kopf hält; mit den Pranken

[1] Inwieweit die dänischen, insbesondere die jütländischen Taufsteine eine Beziehung zu England erkennen lassen, wird erst die Arbeit von Herrn Dr. Mackeprang erweisen.

umklammert er ihm Schulter und Brust. Der so Bedrängte, der dem Untier noch sein Schwert in die Brust stößt, wird von dem auf ihm lastenden Gewicht zu Boden gedrückt. Vielleicht sah der Bildhauer in der durch dies Moment benötigten Verkürzung eine Unschönheit: er findet eine Lösung, indem er kühn den Jäger bis auf die Arkatur herab aus der eigentlichen Bildfläche herausschiebt. Nach links reihen sich zwei weitere Kämpfer an; der eine stößt mit beiden Händen dem Löwen das Schwert in die Schulter, der andere bläst in ein Horn und greift zum Schwert. Zwei romanisch stilisierte Bäume geben die Landschaft; auch von hinten wird der Löwe von einem Ritter bekämpft.



Abb. 43. Tfst. zu Hoptrup, Kr. Hadersleben. H. 93, Dm. 80.

Als Lückenbüßer ist am oberen Rande zwischen dem letzten Kämpfer und dem Löwen eine kleine romanische Blattranke angebracht. Es schließt sich an nach rechts eine doppelte Bogenstellung auf gemeinsamer Mittelsäule. In dem linken Bogenfeld steht über einer Brüstung ein König, kenntlich an der Krone und dem Schwert in der Linken. Die rechte Hand ist wie im Redegestus erhoben. Das rechte Bogenfeld zeigt ebenfalls eine Arkaturenbrüstung. Dieser entsteigt eine unten und oben verknotete Blumenranke. Im Zwickel der Bogenstellung noch der Kopf eines Untiers. Die Zier des Fußes ist nur schlecht erhalten. Auf den Seitenfeldern sind noch Spuren von Rankenwerk kenntlich. Die Ecken sind z. T. als Tierköpfe gebildet, die Menschen verschlingen.

Der Taufstein zu Schottburg (Abb. 48) zeigt im Aufbau keine Abweichung. Auf einer quadratischen Fußplatte, deren Seiten romanisches Geranke ausfüllt, mit eingeschlossenen Köpfen auf den Ecken, erhebt sich die Säule und Kuppe. Die Säule wird in gleicher Weise wie zu Munkbrarup und St. Johann a. F. von einer zierlichen Bogenstellung umzogen. Über den vier Ecken der Fußplatte erheben sich menschliche Figuren, bekleidet mit einem langen Rock;

mit den Köpfen reichen ſie hinauf bis in den Bildſchmuck der Kuppe. Die Figuren halten in den ausgebreiteten Armen das halbkugelförmige Becken, deſſen Schmuck ſich beſchränkt auf eine niedere Bogenſtellung und roman. Rankenwerk im gleichen Charakter wie an der Fußplatte. Wie ſchon oben angedeutet, kommt ein gleicher Tauſſtein im Lande nicht mehr vor. Die Idee aber iſt originell. Die häufige Erſcheinung der vier perſonifizierten Paradieſesflüſſe oder Evangelien als Beckenträger an den ſpätmittelalterlichen Broncetaufen hat hier im formalen Sinne an einem roman. Tauſſtein ihr Prolegomenon.

Abb. 44. Abwicklung des Tfſt. zu St. Johann a. F.



Abb. 45. Tfſt. zu St. Johann a. F. H. 76, Dm. 80.

Bei einem Rückblick auf die bei den eben behandelten Granittaufen des Landes vorkommenden Schmuckformen ergibt ſich die Verwendung entweder einfach geometriſcher Formen oder ſolcher, die teils auf vegetabiliſcher, teils auf figürlicher Grundlage gebildet ſind. Die angedeuteten rhytmiſchen Ornamente ſetzen ſich zuſammen aus Bogenſtellungen (Typus Kreis Tondern), ineinander greifender Halbbogen (Abel u. ſ. w.), Rankengebilden (Klanxbüll u. ſ. w.), blattartigen Schuppen (Uk, Tingleff, Schweſing, Nordhaſtedt), gedrehten

Strängen (Hürup, Husby, Grundhof u. a.), Rundſtäben (Treya, Viöl), Bandformen u. ſ. w. Die Schmuckformen höherer Gattung bieten gegenſtändlich und ikonographiſch im allgemeinen daſſelbe wie die gleichzeitigen Pſalterillustrationen. Daß orientaliſche Motive mit hineingezogen ſind in den Kreis der Darſtellung, bietet nichts Neues.[1] Die ſich gegenüberſtehenden natürlichen und phantaſtiſchen Tiere mit einem Baum in der Mitte ſind



Abb. 46. Tfſt. zu Munkbrarup, Kr. Flensburg. H. 111, Dm. 89.

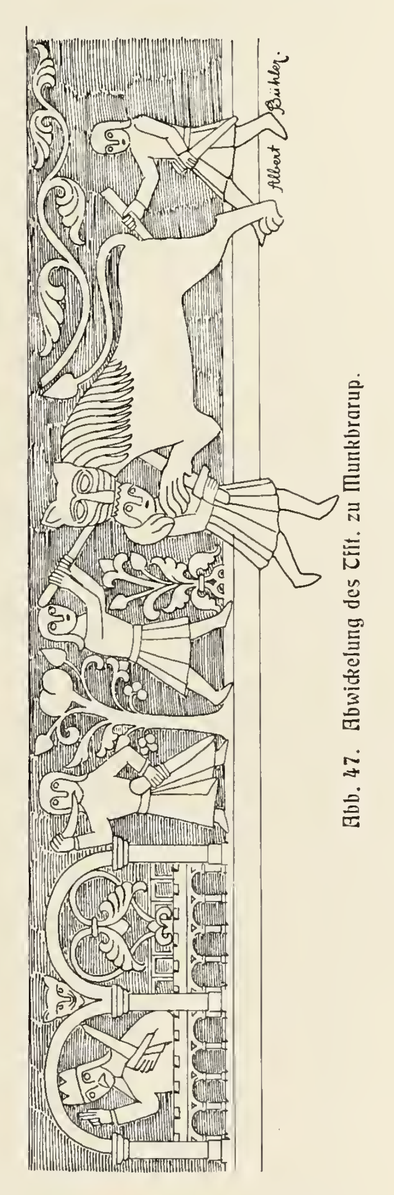


Abb. 47. Abwickelung des Tfſt. zu Munkbrarup.

ja im Norden nichts Seltenes. Die ſymmetriſche Darſtellung zweier Vögel zu den Seiten eines Mittelbaumes kommt vor an den Taufen zu Oſterlügum, Nuſtrup, Bröns. Löwen zu Reisby, Spandet, Hoſtrup und Düppel; Greife zu Spandet und Reisby; Löwen allein zu Skrydſtrup, Spandet, Husby

[1] Anton Springer. Ikon. Stud. i. d. Mitt. d. öſter. Centr.-Comm. 1860 Bd. V S. 67. Seeſſelberg. Die frühmittelalterliche Kunſt d. germ. Völker S. 27.

und Groß-Solt; eine Aspis zu Husby, Lintrup und Havetoft; Vögel zu Beftoft, Grarup, Bjerning.

Im allgemeinen wird man erwarten dürfen, daß an der Taufe, als einem Gerät, welches zur Spendung eines Sakraments diente, Motive verwandt ſind, welche namentlich eine Deutung im chriſtlichen Sinne zulaſſen. Darſtellungen von Löwe und Greif, die zu beiden Seiten eines Baumes mit offenem Rachen ſtehen, iſt wohl der Pſalmvers zu Grunde zu legen: «LXXIX V. 14. Exterminavit vineam aper de silva et ſingularis ferus depastus est eam. Deus virtutum convertere; respice de caelo et vide, et viſita vineam iſtam». Daß man gerne Löwen und Drachen oder Aspis für die zerſtörenden Tiere erwählte, iſt leicht verſtändlich, da ſie es gerade ſind, die Chriſtus als Sieger zu Boden tritt; nach Pſalm 90 V. 13.[1] Zum wenigſten möchte der Kuppenſchmuck der Taufen zu Alt-Hadersleben in dieſem Sinne zu deuten ſein (Abwickel. b. Haupt). Von links eilen Elch und Drache, von rechts Eber und Löwe auf einen Baum zu. Der Ausdruck des «ferus ſingularis» konnte nicht beſſer illuſtriert werden. Einen weiteren Beleg für die gleiche Stelle bietet ein mittelalterlicher Grabſtein im Flensburger Muſeum. Hier ſchnappen zwei Untiere, deren Köpfe aus den Ecken hervorſchießen, nach den Wurzeln eines Baumes (Abb. 49).



Abb. 48. Tfſt. zu Schottburg, Kreis Hadersleben.
H. 82, Dm· 66.

Ob die Jagdmotive, wie ſie ſich an den Taufen zu Lintrup und Feldſtedt finden, im Seeſſelbergſchen Sinne als eine Verquickung von altgermaniſchen Tierbändern und orientaliſcher Baumanbetung zu geben ſind, erſcheint mir unwahrſcheinlich. Sicherlich iſt mit Sorgfalt jedes Moment ins Auge zu faſſen,

[1] Vgl. Bull. Monum. Ser. I vol. VIII. S. 489. Goldſchmidt, Albani-Pſalter S. 61.

das für Übernahme und Neubelebung alter germanischer Formen sprechen könnte. Aber eine Zeit, die einen werktätigen Glaubenseifer im Kirchenbau aufweist, wie bei uns das ausgehende 12. und 13. Jahrhundert, mußte notwendig auch in den plastischen Werken eine Ausdrucksweise finden, die nur das Korrelat von kirchlichem Geiste und Wirklichkeitssinn darstellt. Wir fassen die Jagdbilder zu Feldstedt, Lintrup, die Schweineherde zu Düppel, ebenso die Kampfesscenen zu Föhr und Munkbrarup so auf: Ihre Deutung darf wohl nur aus dem reichen Schatze der mittelalterlichen Bildersprache heraus in christlich symbolischem Sinne erfolgen. Immerhin ist die Deutung schwierig genug und sie soll nur vermutungsweise mit allem Vorbehalt gegeben werden. Die Jagdbilder zu Feldstedt und Lintrup und das Bild der Schweineherde zu Düppel sind vielleicht Monatsdarstellungen. Zu Düppel ist der Oktober dargestellt, in welchem die Schweine auf die Eichelmast getrieben werden, und zu Feldstedt und Lintrup beziehen sich die Darstellungen auf den September, den Monat der Jagdfreuden. Bemerkenswert ist es immerhin, falls die gegebene Deutung Anklang findet, daß entgegen den üblichen Gepflogenheiten Monatsbilder nicht cyklisch auftreten, und zwar, wie hier am Taufstein. Erklärlich wird mir diese Erscheinung nur durch die Annahme, daß der Steinmetz an irgend einem Vorbild, vielleicht an einer Miniatur, seine Freude hatte und in primitiver Schaffenskraft das neue Motiv in frischer Natürlichkeit, wie zu Lintrup, in die Kuppenwandung meißelte. Auch der strengste Kleriker konnte in einer solchen, dem täglichen Leben entliehenen Bildersprache, keine Profanierung eines Sakramentsspenders erblicken. Denn nur der Sinn, welcher der Darstellung zugrunde lag, war das wesentliche: Im Verblassen und Schwin-



Abb. 49. Roman. Grabst. Kirchl. Sammlg. d. Flensburger Museums.

den und Wiederaufleuchten der Himmelslichter, im Gehen und Kommen der Jahreszeiten erblickte ſchon Tertullian ein Abbild des Menſchen und eine Garantie für die Unſterblichkeit ſeiner Seele und die einſtige Auferſtehung der Leiber.[1] Spricht dieſe Deutung als Monatsbilder nicht an, ſo iſt immer noch zu bedenken, daß Haſenjagden oft vorkommen und ſymboliſch häufig als die Verfolgung der Gläubigen durch den Teufel aufzufaſſen ſind.

Aus demſelben Geiſte heraus iſt die Deutung zu geben für die übrigen Skulpturen an den Wandungen der Taufen zu Feldſtedt, Föhr und Munkbrarup. So ſehen wir zu Feldſtedt, wie Jonas ins Meer geworfen wird und zu Norderlügum, St. Johann a. F. und zu Munkbrarup den Kampf der der Macht der Sünde verfallenen Menſchheit und ihren Ruf um Erlöſung. Der bedrohte Menſch, nach welchem auf dem Taufſtein zu Norderlügum ein Drache, zu St. Johann a. F. zwei Löwen ſchnappen, dient zur Illuſtration des Rufes: «Deus in adjutorium meum intende.»[2] Die Rettung naht in der Geſtalt der Ritter, die auf der anderen Bildſeite den Untieren mit dem Schwerte den Garaus machen. Zu Munkbrarup iſt die Scene etwas weiter ausgeführt. Hier iſt ähnlich wie auf der Säule in der Krypta des Freiſinger Domes, der Kampf zwiſchen vier Rittern und einem Ungeheuer dargeſtellt (ſiehe oben). Die Erlöſung iſt wiederum ausgeſprochen in der Geſtalt des Königs, der als adjutor ein Schwert in der Hand hält, und in der Blumenranke des zweiten Bogens, als der Illuſtration zu «et refloruit caro mea» Pſ. 27. Demſelben Gedankenkreis gehören die Ungeheuer am Fuße an. Auch hier alſo ſoll der leibliche Kampf uns erinnern an den geiſtigen, den wir beſtändig gegen das Böſe zu kämpfen haben. In den Erſcheinungen, die wir «corporaliter» an ihnen wahrnehmen, ſollen wir die «ſpiritualiter» entſprechenden in uns aufnehmen und beherzigen. So erhält die ſcheinbar äußerliche Darſtellung ihren lehrhaften Wert.[3] Dem gleichen Gedanken verleihen Ausdruck das Tympanon zu Hörup (zwei Löwen ſchnappen nach einem Kopf) und die Köpfe im Rachen eines Ungeheuers auf dem inneren Schlußſtein des Portals zu Munkbrarup und auf einem Portalkämpfer zu Hügum. Was noch an ſonſtigen Motiven chriſtlicher Symbolik vorkommt, läßt ſich kurz anführen: Ein wechſelnder Rhytmus von Kreuz und Kreuzblumen an der Kuppe zu Rüllſchau, Kreuze an den Füßen der Taufen zu Riſeby, Süderbrarup und Bröns; und das agnus Dei zu Husby, Hürup u. a. O.

[1] Sauer. Symbolik des Kirchengebäudes. 1902. S. 266. [2] Vgl. Goldſchmidt a. a. O S. 67.
[3] Goldſchmidt a. a. O. S. 50 u. Migne, Patrologia Vol. 172 S. 567.

Die behandelten Skulpturen zeigen alſo in ihrem Charakter durchgängig ein chriſtliches Gepräge. Und das iſt nicht zu verwundern. Wie ſollte man annehmen, daß alle dieſe Tiere und Configurationen, daß alle dieſe phantaſtiſchen Kämpfe dem Geiſtlichen jener Zeit ein nichtsſagendes Ornament waren.

Über die Datierung der granitenen Taufſteine iſt nicht viel zu ſagen. Urkundliche Belege gibt es keine, und Ornamente, denen nur im allgemeinen der romaniſche Charakter anhaftet, wird man wohl kaum für eine genaue zeitliche Feſtlegung heranziehen können. Den Taufſteinen ſtets eine gleichzeitige Entſtehung mit den Kirchen zu geben, iſt auch nicht angängig, weil eine derartige Feſtſetzung nur auf Vermutung beruht. Auch dürfte bei ſolcher Annahme das Bild um nichts klarer erſcheinen, da bezüglich der Kirchen ein ſicheres Ergebnis noch nicht vorliegt. Wir begnügen uns daher mit den Ergebniſſen, die erzielt werden aus einem Vergleich der Taufſteine untereinander im formalen Sinne. Es iſt dann wohl als ſicher anzunehmen, daß einzelne Taufſteine, die oben zu Typen zuſammengeſtellt ſind und teilweiſe ja ein vollſtändig übereinſtimmendes Bild geben, ſowohl eine gleichzeitige Entſtehung, wie auch gleichen Urſprung haben. Von denjenigen Taufſteinen, die vollſtändig miteinander übereinſtimmen, wie z. B. Grarup und Beftoft u. a. m., darf wohl angenommen werden, daß ſie auch von gleicher Hand ſtammen. Was nun den Urſprungsort unſerer mittelalterlichen Granittaufen betrifft, ſo hat für die größeren Typen die Annahme einer heimiſchen Werkſtatt viel Berechtigung. Zwingende Gründe für die Annahme einer Einfuhr liegen nicht vor, wenigſtens hat ein Vergleich mit den Werken anſtoßender Landgebiete hierzu keinen Anlaß geboten. Bei vereinzelt vorkommenden Formen iſt die Entſcheidung ſchon ſchwieriger zu treffen. Es iſt damit zu rechnen, daß eine individuelle Schöpfung wohl ebenſo annehmbar iſt, als die Möglichkeit eines Importes. Um in dieſer Hinſicht etwas Licht zu geben, war ein Vergleich mit den Taufſteinen benachbarter Länder unerläßlich, zumal da ja auch im erſten Teil der Arbeit ein mannigfacher Import nachgewieſen iſt. Für die Granittaufen galt es beſonders, die Beziehungen zu den däniſchen Taufſteinen zu erkennen und klarzulegen, zumal da ja von Dänemark in erhöhtem Maße gilt, was hinſichtlich der mittelalterlichen Kunſt in Schleswig offenbar iſt. Von 1700 Taufen ſollen dort etwa 1500 aus mittelalterlicher Zeit ſtammen. Daß im Grenzgebiet mit der Grenzlinie keineswegs eine reinliche Trennung der Taufſteintypen vorliegt, braucht nicht der Erwähnung. So greift der Arkadentypus nach Jütland hinüber und zieht ſich etwa vom Amt Kolding

und Veile ſchräg hinunter nach Tondern. Daß dieſer weit verbreitete Typus im Lande angefertigt wurde, iſt ſehr wahrſcheinlich. Über die Werkſtatt wiſſen wir nichts, doch iſt wohl die Entſtehung dieſes Typus an ein regelrechtes Steinhauergewerbe gebunden geweſen. Eine lediglich klöſterliche Werkſtatt kann unmöglich dieſe Fülle von Granittaufen= und Skulpturen gefertigt haben. Darüber, ob der Granit der heimiſchen Werkſtatt von großen Granitbrüchen oder den im 12. und 13. Jahrhundert jedenfalls noch zahlloſen Findlingen herſtammt, wiſſen wir auch nichts. Ein beſchränkter Handel von den Inſeln zum Feſtlande iſt jedenfalls auch mit Granittaufen betrieben worden. Von zwei granitenen Taufſteinen in Angeln iſt es ziemlich feſtſtehend, daß ſie aus Fühnen eingeführt ſind: Es sind dies die zwei Tauf=ſteine zu Hürup und Grundhof (Abb. 30 u. 31); ſie gehören beide zu einem Typus, der beſonders im nördlichen Fühnen und im Kreis Randers, in Djursland, vor=kommt.[1] Die beigedruckte Abb. 50 zeigt den Taufſtein zu Melby, Skov=by Her. auf Fühnen. Die Überein=ſtimmung mit dem Taufſtein zu Hürup erhellt aus einem Ver=gleich. Für die Möglichkeit, daß der Bildhauer, der den Melby=Typus auf Fühnen ſchuf, ſeine Werkſtatt auch hier im Schleswigſchen aufſchlug, ſcheinen keine zwingende Gründe zu ſprechen. Auf einen Import weiſt auch die Form des vierkantigen Fußes am Taufſtein zu Grundhof hin. Ein ſchlichter Würfelfuß kommt nicht wieder vor in Schleswig=Holſtein, er iſt aber typiſch, wenn auch nicht gerade für den Melby=Typus, ſo doch für eine Gruppe jütländiſcher Taufſteine. Die Form und ſehr charakteriſtiſche Ornamentik der beiden Angler Taufen ſprechen für die Zugehörigkeit zum Melby=Typus und deshalb für eine Einfuhr aus Fühnen. Was nun die weiteren Beziehungen der ſchleswigſchen Taufſteintypen zu den



Abb. 50. Tfſt. zu Melby a. Fühnen.

[1] Conf. Stork: »Grenaa egnens Kridſtenskirker«, Kphg. 1896, der Abbildungen von Taufſteinen des gleichen Typus gibt zu Karleby Tfl. 6, Hammeleff Tfl. 12, Lyngby Tfl. 25.

dänischen anbelangt, so kann von einer Abhängigkeit im formalen Sinne nicht die Rede sein. Mit anderen Typen wechselt in Jütland auch die Ornamentik und das Gegenständliche der Darstellung. Beziehungen zu England wird man in jütländischen und schwedischen Tauſsteinen aufdecken können. Die mittelalterlichen Granittaufen aus dem Schleswigschen bieten zu Ausführungen in dieser Hinsicht keine Handhabe. So darf man die vielen, zu kleinen Typen zusammengestellten Taufsteine als ein wechselvolles Bild einer heimischen Steinplastik auffassen, die in ihren Formen und ihrer Ornamentik ein durchaus eigentümliches Gepräge aufweist. Auch die zahlreichen im Aufbau und Schmuck nur einmal vorkommenden Taufsteine, wie zu Husby, Wonsbeck, Schottburg, Munkbrarup, St. Johann a. F., Wittstedt u. a. m. sind individuelle Schöpfungen, zu denen sich gleiche Erscheinungen in Dänemark noch nicht gefunden haben; ob sie ganz frei von nordischen Einflüssen sind, ist noch nicht geklärt. Das Rankenband am Taufstein zu Husby entbehrt nicht der nordischen Anklänge, gleichfalls scheint in dem Widderkopf am Fuß des Taufsteins zu Wonsbeck ein Hinweis zu liegen auf Beziehungen zu Gotland, s. S. 26. Wie dem auch sei, es sind die mittelalterlichen Taufsteine Schleswigs beachtenswerte Zeugen aus der Blütezeit eines heimischen Gewerbes in mittelalterlicher Zeit.

Es wäre noch mit ein paar Worten der Verteilung der Taufsteine im Lande zu gedenken. War das Thema auf die politisch einen Begriff bildende Provinz Schleswig-Holstein ausgedehnt, so lehrt uns ein Versuch, kartographisch die Typen der mittelalterlichen Granittaufen zu fixieren, daß diese nur im ehemaligen Herzogtum Schleswig vorkommen; was sich in Holstein findet, ist künstlerisch bedeutungslos. Ob die mittelalterlichen Granittaufen Holsteins ähnliche Typen gebildet haben, steht nicht fest. Daß es mittelalterliche Taufsteine auch in Holstein gegeben hat, unterliegt keinem Zweifel; sie sind aber bei den stetig regen Wechselbeziehungen zum Süden verloren gegangen, ausgetauscht gegen Erztaufen und Taufen der Renaissance- und Barockzeit. Schleswig blieb mehr mittelalterlich konservativ. Ein gleiches Bild, wie es die mittelalterlichen Taufen des Landes bieten, spiegelt sich ja in der Architektur und in der Holzplastik des Landes wieder. Die Anzahl der romanischen Kirchen in Holstein verschwindet gegen die große Zahl der Kirchenbauten aus romanischer Zeit im Schleswigschen. Altarbekleidungen, Dreisitze, Kreuzgruppen, Kruzifixe aus romanischer Zeit stammen überwiegend aus Schleswig.[1] Mathaei schreibt a. a. O. S. 204 über die Entwickelung der Holz-

[1] Matthaei a. a. O. S. 220.

plastik von circa 1200 bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts: «Was die Herkunft anlangt, so sei hier schon bemerkt, daß fast sämtliche erhaltenen Arbeiten den Dänemark benachbarten Landesteilen, also dem nördlichen Schleswig und dem nordfriesischen Küsten- und Inselgebiet entstammen.»
Die Karte, welche am Schluß beigefügt ist, mag die Verhältnisse, wie sie für die Verteilung der Taufsteine gelten, veranschaulichen.



Quaderstein i. d. Kirche zu Satrup i. A.

Nachdem wir den ersten Äußerungen der mittelalterlichen Kunst in Schleswig-Holstein an den Taufsteinen nachgegangen sind, erübrigt es, die gewonnenen Ergebnisse kurz zusammenzufassen. Es konnte nachgewiesen werden:

I. daß die Taufen aus schwarzem Marmor den Brüchen Namurs entstammen. Es kommen drei Typen vor. Zu diesen drei Typen finden sich Gegenstücke am Niederrhein. Zeitlich verteilen sich diese Typen auf das 12. bis 15. Jahrhundert.

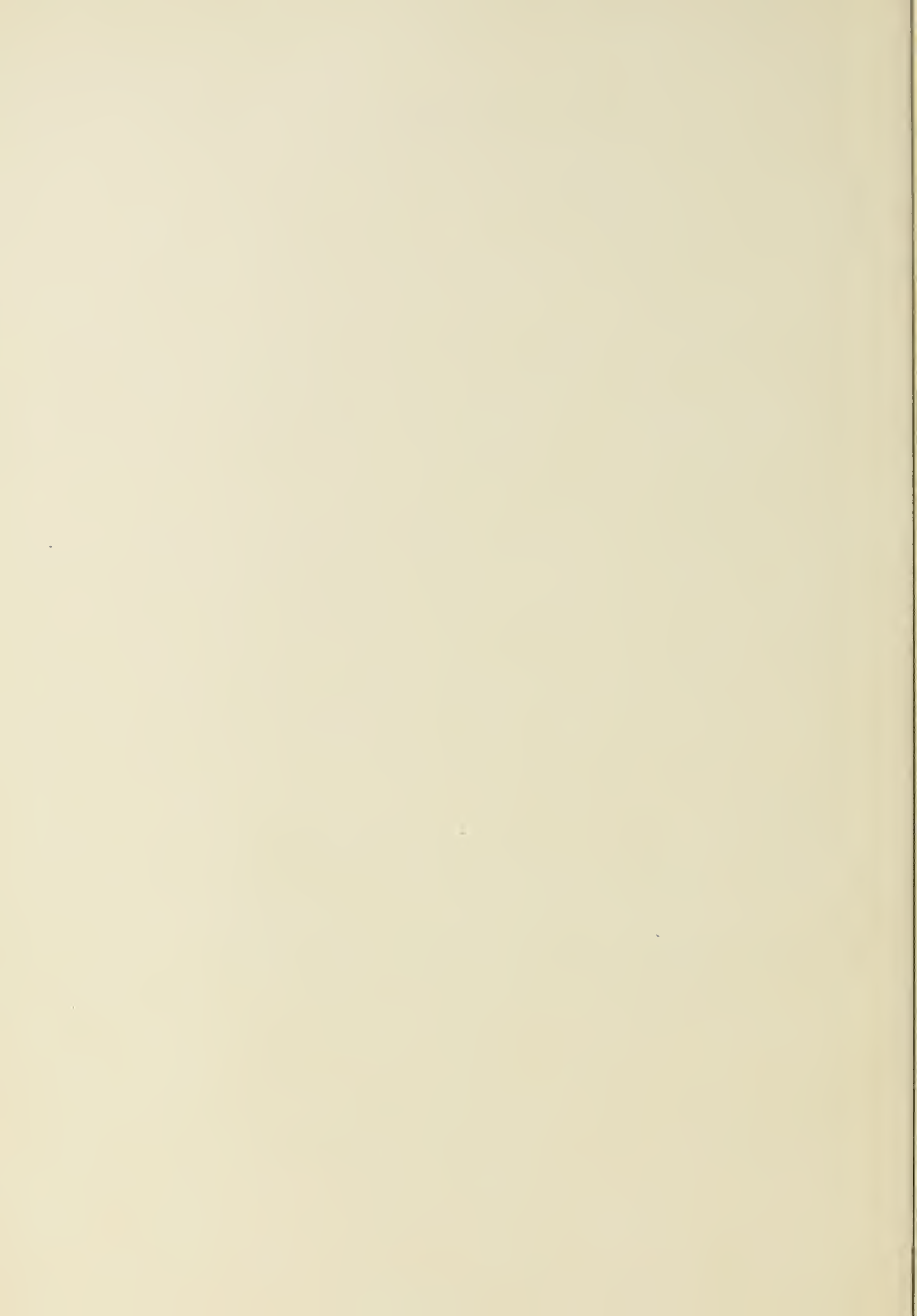
II. daß die Sandsteintaufen zu Keitum a. Sylt und Witting einem Doppeltypus angehören, der zahlreich in Westfalen, Hannover etc. vertreten ist und der wahrscheinlich in Gildeshausen oder Bentheim zur Ausbildung gelangte im Anfang des 13. Jahrhunderts.

III. daß aus der Reihe der gotländiſchen Kalkſteintaufen ein großer Typus hervorſticht, der im ganzen Lande vorkommt, vorzugsweiſe in den Kirchen des Übergangsſtiles. Es laſſen ſich Gegenſtücke nachweiſen an der ganzen Oſtküſte bis nach Memel, auf Gotland, in Schweden und Dänemark. Auch für die vereinzelt vorkommenden Formen finden ſich auf Gotland und in Schweden Gegenſtücke, ſodaß im allgemeinen Gotland und nicht Lübeck als Entſtehungsort angenommen werden durfte.

IV. das Vorkommen zweier großer und mehrerer kleiner Typen der Granittaufen. Eine beſchränkte Anzahl Taufen ſchließt ſich keinem Typus an. Die Skulpturen zeigen überwiegend ornamentale Durchbildung, vereinzelt auch figürliche Motive. Dieſe ſind dem chriſtlichen Formenſchatz entlehnt und im allgemeinen ſymboliſch aufzufaſſen. Zur Erklärung dieſer Skulpturen dienen, wie Goldſchmidt nachwies, die Pſalterilluſtrationen; in ihnen mag auch für die figürlichen Configurationen an unſeren Taufſteinen die Bildquelle gefunden ſein. Ein Taufſtein trug Runen. Die Ausführung der Skulpturen war durchweg roh und handwerksmäßig, teilweiſe aber auch ſauber und ſchön. Im Aufbau herrſchte die größte Mannigfaltigkeit. Faſt alle Taufſteine wurden als heimiſche Werke angeſprochen, nur zwei wurden als eingeführte Werke aus Fühnen erkannt. In Holſtein ließ ſich an Granittaufen nichts von Bedeutung nachweiſen; beſonders reich iſt Nordſchleswig.



Abb. 52. Roman. Grabſt. a. Sörup. Kirchl. Sammlg. d. Flensburger Muſeums.
L. 1,85, Br. 62, H. 28.



A. Ortsverzeichnis.

C. Verzeichnis der Abbildungen.



Karte
über die Verteilung
der mittelalterlichen Taufsteine
in
SCHLESWIG HOLSTEIN
Zeichenerklärung:
Taufsteine aus Namurer Marmor
Sandstein
Gothländisch Kalkst.
Granit
JÜTLAND
Fünen
Alsen
Arrö
Langeland
Fehmarn
Röm
Sylt
Föhr
Pellworm
Nordstrand
Neuwerk
HANNOVER
Elbe
Eider
Stör
Weser





Dieses Buch wurde gedruckt von
E. Schmidt · Flensburg
im Jahre
1904.